



Ausgabe 2/2009 Nr. 4
2. Jahrgang



glauben & denken heute

Kraft und Freude

Rassismus und dessen Widerlegung

Studienzentrum ITG in Linz

Zeitschrift für Freunde des Martin Bucer Seminars

glauben & denken heute

Zeitschrift für Freunde des
Martin Bucer Seminars

Martin Bucer Seminar

(Bonn, Innsbruck, Istanbul, Prag, Zürich)

Träger:

„Martin Bucer Seminar“ e.V.
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim, Deutschland
Eingetragen beim Amtsregister Pforzheim
unter der Nummer VR1495

Geschäftsführer:

Manfred Feldmann

Herausgeber:

Prof. Dr. Thomas Schirmmacher (ts) (visdP)

Leitender Redakteur:

Ron Kubsch (rk)

Weitere Redaktionsmitglieder:

Cambron Teupe (ct), Titus Vogt (tv),
Johannes Otto (jo), Daniel Facius (df),

Gestaltung: Beate Hebold

ISSN: 1867-5573

Textbeiträge:

Manuskripte sind ausschließlich per
E-Mail mit den zugehörigen Dateien
im RTF-Format an die Redaktion von
[glauben & denken heute](#) zu senden:
gudh@bucer.eu.

Inhalt

- **Editorial** 3
(Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher)
- **Der christliche Glaube hat Gründe** 6
(Prof. Dr. Dr. J. W. Montgomery)
- **Das Geheimnis der Kraft
und der Freude am Herrn** 22
(Francis A. Schaeffer)
- **Der Rassismus und seine Widerlegung** 27
(Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher)
- **Neues ITG-Studienzentrum
in Linz eröffnet** 33
(Christoph Grötzingler)
- **Rezension zur elektronischen
Ausgabe des Denzinger** 35
(Titus Vogt)
- **Rezension: Der Schutz der Religions-
freiheit im internationalen Recht** 37
(Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher)

Evangelikale sind Vorkämpfer gegen Sklaverei und Unterdrückung



Liebe Freunde,

die Evangelikalen sind nach der römisch-katholischen Kirche die größte Bewegung der Christenheit. Weltweit rechnen sich etwa 460 Millionen Christen den theologisch Konservativen zu, die meisten davon sind Mitglieder protestantischer Volks- und Freikirchen. In den letzten Monaten berichteten deutsche Medien meist kritisch über die Evangelikalen. Idea hat bekannte Persönlichkeiten in Deutschland gebeten, aus ihrer Sicht die Vielfalt evangelikaler Theologie und Frömmigkeit zu beschreiben. Prof. Dr. Thomas Schirrmacher, Rektor des evangelikalen Martin Bucer Seminars, wehrt sich gegen ein einseitiges Bild der evangelikalen Ethik in der Öffentlichkeit.

Als der Grünen-Politiker Volker Beck im Januar 2008 im Deutschen Bundestag eine „Kleine Anfrage“ gegen den evangelikalen Jugendkongress „Christival“ startete, konnte man den

Eindruck gewinnen, Evangelikale seien vor allem gegen Abtreibung und gelebte Homosexualität.

Verdienstkreuz abgelehnt

Und tatsächlich: Schon 1988 lehnte etwa der damalige Präses der pietistischen Dachorganisation Gnadauer Verband, Kurt Heimbucher, das Bundesverdienstkreuz mit Hinweis auf die massenhaften, vom Staat geförderten Abtreibungen ab. Außerdem waren die Evangelikalen zu allen Zeiten Gegner der ausgelebten Homosexualität. Ist aber mit der Ausrichtung pro Familie und Kinder und gegen außereheliche Sexualität aller Art tatsächlich schon erfasst, was die Ethik der fast 460 Millionen Evangelikalen weltweit ausmacht? Die Wirklichkeit sieht anders aus. Ein solch einseitiges Bild der Evan-

gelikalen übersieht, dass es die Evangelikalen waren, die die erste große Bewegung gegen die Sklaverei in England und den USA hervorbrachten, ja, dass der Begriff „evangelicals“ in England sogar erstmals in diesem Zusammenhang verwendet wurde. Evangelikale kämpften weltweit an vorderster Front gegen Rassismus, zum Beispiel in Indien, und das schon zu einer Zeit, als die meisten Kirchen noch nach Kasten getrennt das Abendmahl feierten.

Gegen Apartheid & Gewalt

Die Kritik an der evangelikalen Bewegung übersieht, dass sich ein konservativer evangelikaler Theologe wie Peter Beyerhaus oder eine Jugendbewegung wie die „Offensive Junger Christen“ (OJC) in den 1970er und 1980er Jahren massiv gegen die Apartheid in

Südafrika einsetzten, wenn auch unter Ablehnung gewalttätiger Formen des Umsturzes. Die Evangelische Allianz als größtes Sammelbecken der Evangelikalen forderte im 19. Jahrhundert als erste große religiöse Bewegung weltweit das Recht auf Religionsfreiheit ein – lange vor den Großkirchen. Dabei sandten sie Delegationen ebenso an den türkischen Sultan und den russischen Zar wie auch an die eigenen Landesherren.

Als Volksverräter verschrien

Der Begründer der „Westdeutschen Evangelischen Allianz“ und „Vater der Gemeinschaftsbewegung“, Theodor Christlieb, zog seit 1878 weltweit gegen den verheerenden sogenannten indobritischen Opiumhandel zwischen Indien und China zu Felde, bis hin vor

das britische Parlament. Weiß man auch, dass Christlieb 1871 während des Deutsch-Französischen Krieges spektakulär deutsche und französische Christen sich umarmen ließ und für Frieden plädierte, was zu Hause als Volksverrat verschrien wurde? Ahnt man, dass die Evangelikalen immer schon und bis heute dem Staat bei allem Respekt recht kritisch gegenüberstanden und stehen – nicht erst, seitdem Abtreibung, Pornografie und Homosexualität freigegeben wurden? Erklärt die Karikatur, warum der UNO-Generalsekretär kürzlich die „Micha-Initiative“ der Weltweiten Evangelischen Allianz in New York lobte, weil sie zu den massivsten Unterstützern des UN-Programms zur Halbierung der Armut gehört und weltweit enorme Kräfte gegen Armut mobilisiert – von gigantischen und respektierten evangelikalischen Hilfswerken wie „World Vision“ einmal abgesehen?

Was Ethik bedeutet

Ethik ist für Evangelikale – in guter Tradition des Pietismus und der Erweckungsbewegungen, aber auch reformierter und charismatischer Aufbruchsbewegungen – zunächst einmal „Heiligung“. Ethik bedeutet zuallererst, dass Gott in Christus jedem Sünder vergibt und jeder ein neues Leben beginnen kann. Ethik bei den Evangelikalen bedeutet auch, dass jeder Christ sündigt und deswegen täglich um die Heiligung ringen muss, die er nicht aus sich selbst, sondern nur in der Kraft des Heiligen Geistes leben kann. Deswegen beginnt evangelikale Ethik immer mit der Selbstkritik, dass auch Christen falsch denken und handeln und dass nur Gott daran etwas ändern kann.

Die Verbindung von Ethik und Heiligung zeigt sich treffend in der Glaubensbasis der Deutschen Evange-

lischen Allianz von 1972. Sie bekennt sich „zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens“. Sie führt diesen Satz aber weiter, indem sie ergänzt: „... und der Lebensführung“. Das Verhältnis zur Bibel, die uns Christus bezeugt, wird damit auf die persönliche Lebensführung zugespitzt, wie es bereits in der Kernstelle 2. Timotheus 3,16–17 der Fall ist. Weiter bekennt sich die Glaubensbasis „zum Werk des Heiligen Geistes, welcher Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt“. Deshalb: Ethisches Handeln ist für Evangelikale der Ausdruck ihrer christlichen Existenz, ist „Leben in der Heiligung“ durch das gnädige Handeln Gottes und seines Geistes.

Der Glaube an Christus verändert das Leben

Neben der persönlichen Ethik zeigt sich die Sozialethik der Evangelikalen vor allem bei den Themen Ehe und Familie sowie in der Kinder- und Jugendarbeit. Von dort aus werden auch die anderen Felder bestimmt. Armutsbekämpfung ist deswegen für Evangelikale auch immer Bekämpfung von Familienarmut und der Vernachlässigung von Frauen und Kindern – zu offensichtlich fordert die Bibel den Einsatz dafür. Das freikirchliche Element macht sich in der Betonung des freien Wahlrechts der christlichen Kinder für Taufe und Gemeindemitgliedschaft bemerkbar, einer Voraussetzung für Religionsfreiheit. Es prägt auch die Gleichberechtigung der Laien, die schon früh dazu führte, dass bei Evangelikalen Frauen als Missionarinnen und Sozialreformer aktiv wurden

und Einheimische früher als in anderen westlichen Missionsarbeiten zu Kirchenleitern aufsteigen konnten. Die evangelikale Bewegung speist sich ebenso aus dem Pazifismus täuferischer Kirchen wie aus der eher staatstragenden Theologie reformierter Kirchen. Ein tragendes Element evangelikaler Sozialethik wird gerne übersehen: der Glaube daran, dass Bekehrung und Erweckung enorme Veränderungskräfte freisetzen. Die weltweite Arbeit unter Alkoholikern (z. B. das „Blaue Kreuz“), Drogenabhängigen (z. B. „Teen Challenge“) oder aber auch Gefangenen (z. B. das „Schwarze Kreuz“, die „Gefährdetenhilfen“ und „Prison Fellowship International“, die der für „Watergate“ verurteilte Nixonberater Charles Colson nach seiner Freilassung begann) macht deutlich, dass aus jedem Saulus – ein Mörder – ein Paulus werden kann.

Es gibt Rechts-, aber auch Linksevangelikale

Die evangelikale Bewegung wird aus vielen Wurzeln gespeist und hat heute eine enorme Bandbreite. Der Grund dafür liegt darin, dass das Priestertum aller Gläubigen und die Zurückhaltung gegen zentralistische kirchliche Strukturen ein grundlegendes Element der Evangelikalen ist. Die beiden US-Präsidenten Jimmy Carter (Baptist) und George W. Bush (Methodist) waren persönlich von evangelikalischen Erweckungserlebnissen geprägt, doch ihre Politik konnte gegensätzlicher nicht sein. Der Journalist Till Stoldt hat kürzlich in der Tageszeitung „Die Welt“ darauf hingewiesen, dass es nicht nur die „Rechtsevangelikalen“ gibt, sondern ebenso die „Linksevangelikalen“, die sich etwa gegen Militär und Großindustrie einsetzen. Das spiegelt die weltweite

Situation wider, stehen doch bedeutenden staatstragenden evangelikalen Ethikern wie Wayne Grudem, Ken Gnanakan, P. Netha oder Mario Aviles bedeutende „evangelikale Befreiungstheologen“ wie Ron Sider, RenÈ Padilla oder Samuel Escobar gegenüber. Das gilt ähnlich auch für Deutschland: Der führende evangelikale Evangelist Ulrich Parzany wurde als Leiter des „linksevangelikalen“ Weigle-Hauses in Essen durch den „Geistlichen Doppelbeschluss“ gegen den NATO-Doppelbeschluss der Stationierung von Mittelstreckenraketen in Deutschland bekannt. Andere Evangelikale waren dagegen ganz auf der Linie der Regierung und forderten damals die Aufrüstung. Auch dies zeigt die Vielfalt der Bewegung: Für viele Evangelikale sind christliche Privatschulen oder gar Hausschulen unverzichtbar, andere Evangelikale setzen sich massiv für eine christliche Präsenz an staatlichen Schulen ein.

Die Stärke der Evangelikalen

Die ethische Stärke der weltweiten evangelikalen Bewegung ist ihre Verbundenheit mit der Basis. Sie hat eine starke Mobilisierungskraft, die von persönlichen Beziehungen ausgeht. Sie ist äußerst aktiv, so sehr, dass die intellektuelle Reflexion darüber bisweilen hinten ansteht.

... und die Schwächen

Es gibt aber auch Schwächen. So gibt es zu wenig Diskussionen untereinander – erst seit zwei Jahren treffen sich etwa Ethiker, die an evangelikalen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Europa lehren, zum jährlichen Austausch am „Institut für Ethik

& Werte“ in Gießen. Gerade angesichts der großen konfessionellen Bandbreite unter den Evangelikalen wäre es angesagt, dass nicht jeder so tut, als wenn er allein die Bibel richtig liest, sondern ein offenes und ehrliches Gespräch stattfindet. Mit Ausnahme der USA wird noch kaum in echte Forschung investiert. Evangelikale Denkfabriken wie das „Internationale Institut für Religionsfreiheit“ (Bonn) oder das „Institut für Lebens- und Familienwissenschaft“ (Bonn) sind sämtlich jüngsten Datums. Noch immer gibt es zu viele Evangelikale, die jegliches gesellschaftliches Engagement ablehnen. Auch die Lehre vom „Wohlstandsevangelium“ – vor allem in den USA – hat verheerende Auswirkungen auf ethische Fragen wie Armutsbekämpfung oder den Umgang mit Krisen. Auch gelingt es erst in jüngster Zeit wieder, was die Evangelische Allianz im 19. Jahrhundert prägte: international christliche Ethik mitzugestalten, etwa durch die „Micha-Initiative“ der Weltweiten Evangelischen Allianz oder durch die Erarbeitung eines Ethikkodexes für Mission und Menschenrechte, gemeinsam mit dem Weltkirchenrat und dem Vatikan.

Publizistische Offensiven

Auch publizistisch gibt es noch viel zu tun. Im Hänslers Verlag erscheint die Buchserie „kurz und bündig“ mit gesellschaftlichen Themen wie „Die neue Unterschicht“, „Klimawandel“, „Die Scharia“, „Multikulturelle Gesellschaft“ und „Ess-Störungen“. Im Gießener Brunnen-Verlag wurden die ersten Bände einer Reihe „Ethik & Werte“ veröffentlicht. Ethische Handbücher aus der Feder von Georg Huntemann, Klaus Bockmühl, Horst Afflerbach und Helmut Burkhardt sind zu erwähnen, doch es sind noch viel zu wenige. Zudem gibt es noch eine ganze Reihe Themen, bei

denen Nachholbedarf besteht, etwa im Bereich der medizinischen Ethik, der Sterbebegleitung oder des religiösen Machtmissbrauches.

Das Fazit: Evangelikale sind stark auf sozialem Gebiet

Zusammengefasst: Evangelikale Ethik erschöpft sich nicht in Fragen der Abtreibung und der Homosexualität. Im Gegenteil: Gerade auf dem sozialen Gebiet haben die Evangelikalen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit zu allen Zeiten großen Einsatz gezeigt. Der Glaube an Christus ist bei ihnen untrennbar mit dem „richtigen Handeln“ verbunden. Was fehlt sind kritische Reflexion und intellektuelle Durchdringung der Ethik. Ansätze sind aber gemacht. So kann man hoffen, dass in Zukunft das ethische Anliegen der Evangelikalen differenzierter auch in den Medien dargestellt wird.

**17. Jugendkonferenz
FÜR WELTMISSION 2010**

Über 24 Veranstaltungen unter anderem mit Hans-Peter Royer, Detlef Krause, Dr. Volker Gäckle, Samuel Harfst, Heli Steinmassl und Patrick Fung

10.1.2010 :: Neue Messe :: Stuttgart

Geh' ... weil JESUS CHRISTUS kommt!

Programme bei:
Christliche Fachkräfte International
Wächterstr. 3, 70182 Stuttgart
Fon: 07 11 / 2 10 66 13
Fax: 07 11 / 2 10 66 33
E-Mail: jumiko@gottes-liebe-weltweit.de
www.gottes-liebe-weltweit.de

Der christliche Glaube hat Gründe

In diesem Aufsatz untersuche ich die Verlässlichkeit der Dokumente und die Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Zeugen im Bezug auf die zentralen Erklärungen, nämlich dass Gott in Jesus Christus gesprochen hat und dass die Bibel eine transzendente Grundlage für die Erkenntnis und die Würde des Menschen bietet.

Der mögliche Wert offener Menschenrechte

Die Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber dem Menschen schreit nach der Art von uneingeschränkter Verurteilung, die nur eine Philosophie unveräußerlicher Rechte bieten kann. Unveräußerliche Rechte wiederum können nicht auf den Treibsand menschlicher Meinung oder gesellschaftlicher Werte gebaut werden. Die religiöse Theorie des Naturrechts spiegelt die gemein-

same Überzeugung von Menschen guten Willens wider, dass absolute Maßstäbe für ethisches Verhalten existieren. Der Inhalt dieser Maßstäbe bleibt jedoch schwer zu fassen. Perrott verschärft die Problematik beträchtlich, wenn er schreibt:

Traditionell wurden zwei Arten von Antworten gegeben auf die Frage, wie man die Quelle und den Inhalt der Regeln des Naturrechts bestimmt. (Manchmal, wie bei Aquinas, wurden beide Arten von Antworten in einer Theorie vereinigt). Man sagt, wir seien in der Lage, zu entdecken, was die Prinzipien des Naturrechts sind, weil sie entweder Bekundungen dessen seien, was Gott von uns fordert, und dessen, was er entsprechend in uns gebildet hat, oder alternativ Prinzipien, die als notwendig zu erkennen, uns unser gewöhnlicher menschlicher Verstand, wenn ihm die Gelegenheit gegeben wird, zwingt.

Von diesen beiden fällt für den Verfasser die erste Art von Antwort als logisch befriedigender ins Auge. Natürlich wird sie für den, der zum Nicht-religiösen neigt, praktisch unakzeptabel und für manche Atheisten absolut unverständlich sein. Aber wenn wir einfach einmal davon ausgehen, dass die Voraussetzung „Gott existiert“ sinnvoll ist, dass Gott tatsächlich existiert, und dass er uns über seine Wünsche für uns informiert hat, dann würde es keine besondere logische Schwierigkeit bereiten, seine Anweisungen als höchst spezifisch, wenigstens in einigen Bereichen, zu betrachten.¹

Auf ziemlich genau die gleiche Weise erklärt Shestack:

Wenn erst der Sprung zu glauben gemacht wurde, dann kann Religion der attraktivste der theoretischen Ansätze sein. Wenn menschliche Wesen nicht als in Gottes Bilde angesehen wer-

den, dann können ihre Grundrechte durchaus ihre metaphysische Daseinsberechtigung verlieren. Das Konzept von menschlichen Wesen, die im Bilde Gottes geschaffen wurden, stattet Männer und Frauen mit einem Wert und einer Würde aus, aus der auf logische Weise die Komponenten eines umfassenden Systems von Menschenrechten fließen.²

Sowohl Perrott als auch Shestack sind Rechtsgelehrte, nicht Theologen, und sie gehen diesen spannenden Einsichten nicht weiter nach. Perrott vertritt die Auffassung: „Die Einwände gegen diesen Ansatz ... bringen Fragen von Theologie und Religionsphilosophie auf, nicht solche von Rechtsphilosophie oder allgemeiner Logik, und zu diesem Punkt wird hier nicht mehr gesagt.“

Der Glaubenssprung kann ein Fall ins Leere sein

Wir gestehen bereitwillig zu, dass existentielle, blinde „Glaubenssprünge“ oft selbstmörderische Sprünge sein können und sind, für die es per definitionem keine Kriterien für Wahrheit gibt, bevor der Sprung gemacht wurde. Aber was ist, wenn die Wahrheit eines Offenbarungsanspruchs nicht von einem nicht verifizierbaren, subjektivistischen Glaubenssprung abhängt? Was ist, wenn ein Anspruch auf offenbarte Wahrheit nicht „Fragen von Theologie und Religionsphilosophie aufbringt“ – nicht auf eine Art von esoterischer, fideistischer Methode aufbaut, die nur denen verfügbar ist, die schon „wahre Gläubige“ sind –, sondern gerade auf die Art vernunftmäßig zu denken, die im Gesetz zum Ausdruck kommt, um Fragen von Gegebenheiten zu entscheiden?

Das Christentum beschreitet einen anderen Weg

Der historische christliche Anspruch unterscheidet sich qualitativ von den Ansprüchen aller anderen Religionen in dem erkenntnistheoretischen Punkt, nämlich der Frage der Überprüfbarkeit. Östliche Glaubensrichtungen und der Islam, um Beispiele zu nehmen, die

uns aus den vorangegangenen Kapiteln schon bekannt sind, fordern den unentschiedenen Sucher dazu auf, ihre Wahrheit experimentell zu entdecken: Die Glaubenserfahrung wird selbstbestätigend sein. Unglücklicherweise ist eine subjektive Glaubenserfahrung, wie der analytische Philosoph Kai Nielsen und andere drastisch gezeigt haben, logisch betrachtet nicht in der Lage, „Reden über Gott zu bestätigen“ – die angenommenen absoluten ethischen Werte und Menschenrechtsprinzipien, über die der besagte Gott redet, eingeschlossen.³ Das Christentum auf der anderen Seite erklärt, dass die Wahrheit seiner absoluten Ansprüche voll und ganz auf gewissen historischen Tatsachen beruht, die für gewöhnliche Untersuchungen offen sind. Diese Tatsachen beziehen sich im Wesentlichen auf den Menschen Jesus, seine Selbstvorstellung als Gott in menschlichem Fleisch und seine Auferstehung von den Toten als Beweis seiner Gottheit.

Paulus auf dem Aeropag

Auf diese Weise bot der rabbinische Rechtsgelehrte, christliche Konvertit und Apostel, Paulus von Tarsus, sein Evangelium stoischen Philosophen in Athen als die historisch verifizierbare Erfüllung von Naturreligion und Tradition des Naturrechts mit deren va-

gem und unzureichend definiertem Inhalt an.

Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm [Paulus in Athen]. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht so aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Er hatte ihnen nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündigt. Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Aeropag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? ... Paulus aber stand mitten auf dem Aeropag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt ... Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber, gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.⁴

An einem Punkt in seiner Rede bekräftigt Paulus, dass menschliches Leben das Produkt göttlicher Schöpfung ist, „wie auch einige Dichter bei euch [den Stoikern] gesagt haben“. Er macht da-

durch klar, dass das klassische Denken über das Naturrecht so weit, wie es ging, richtig war, obwohl es keinesfalls weit genug ging.⁵ Seine Vollendung konnte in Jesus gefunden werden, dem Mann, den Gott bestimmte, und sein göttlicher Charakter war nachweisbar durch seine Auferstehung von den Toten.

Warum juristische Argumentation?

Ich habe an anderem Ort diesen Fall dargelegt, indem ich standardmäßige, anerkannte Techniken historischer Analyse verwendet habe.⁶ Hier werden wir, passend zu dem juristischen Charakter des internationalen und vergleichenden Rechts der Menschenrechte, juristische Argumentation und das Beweisrecht gebrauchen. Der Vorteil eines juristischen Ansatzes liegt in der Schwierigkeit, dass man ihn nicht einfach über Bord werfen kann: Juristische Maßstäbe für Beweisführung entwickeln sich zu einem wesentlichen Mittel, die hartnäckigsten Streitfragen in der Gesellschaft zu lösen (die Klärung von Streitfragen durch Selbsthilfe – die einzige Alternative zur Rechtsprechung – wird jede Gesellschaft zerreißen). Man kann daher die juristische Argumentation nicht so einfach wegwerfen, nur weil ihre Anwendung auf

das Christentum in einem Urteil für den christlichen Glauben und seinen Ansatz für Menschenrechte resultiert!⁷

Zeugnisse für den Wert des juristischen Beweises in der Schlichtung letztgültiger Behauptungen

Es ist bedeutsam, dass es sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie Initiativen gibt, Argumentationen im juristischen Stil einzuführen. Stephen Toulmin, Professor für Philosophie in Leeds und einer der führenden analytischen Philosophen unserer Zeit, führt einen wahren Ruf zu den Waffen vor: *Um die Macht alter Modelle und Analogien zu brechen, können wir uns selbst ein neues beschaffen. Logik ist interessiert an der Stichhaltigkeit der Behauptungen, die wir aufstellen – an der Solidität der Grundlage, die wir erzeugen, um sie zu stützen, der Festigkeit des Rückhaltes, den wir ihnen geben – oder, um die Metapher zu wechseln, an der Art von Fall, den wir zur Verteidigung unserer Behauptungen präsentieren. Die juristische Analogie, die in dieser letzten Art, diesen Punkt darzustellen, enthalten ist, kann ausnahmsweise eine wirkliche Hilfe sein. So lasst uns Psychologie, Soziologie, Technologie und Mathematik vergessen, die Echos von Baustatik und Collage in den Wörtern „Grundlage“ und „Rück-*

*halt“ ignorieren und die Disziplin der Jurisprudenz als unser Modell nehmen. Logik (so können wir sagen) ist verallgemeinerte Jurisprudenz. Argumente können mit Gerichtsverfahren verglichen werden, und die Behauptungen, die wir aufstellen und für die wir im außerjuristischen Kontext argumentieren, mit Behauptungen, die vor Gericht gemacht werden, während die Fälle, die wir präsentieren, um jede Art von Behauptung zu stützen, miteinander verglichen werden können.*⁸

Mortimer Adler wendet am Ende seiner sorgfältigen Diskussion der Frage nach Gottes Existenz nicht das traditionelle philosophische Ideal cartesianischer absoluter Gewissheit an, sondern die juristischen Maßstäbe von überwiegendem Beweis und Beweis der keinen Raum für vernünftige Zweifel lässt:

Wenn ich nicht mehr sagen kann, als dass die überwiegende Menge von Argumenten den Glauben bevorzugt, dass Gott existiert, dann kann ich trotzdem sagen, dass ich vernünftige Gründe für diesen Glauben aufgestellt habe ...

*Ich bin überzeugt, dass Gott existiert, entweder weil kein Raum für vernünftige Zweifel bleibt oder durch den überwiegenden Beweis, der diese Schlussfolgerung den Gründen gegen sie vorzieht. Ich bin daher bereit, diese Untersuchung mit der Aussage abzuschließen, dass ich vernünftige Gründe dafür habe, die Existenz Gottes zu bekräftigen.*⁹

Und von der juristischen Seite erkennt Jerome Hall die Möglichkeit an, zentrale Fragen von Religion und Ethik durch das differenzierte Instrument juristischer Argumentation zu schlichten.

*Juristische Regeln der Beweisführung sind Reflektionen des „natürlichen Verstands“, und sie können auf mehrere Weise in den Dialog eintreten, zum Beispiel um die Gültigkeit theologischer Argumente für die Existenz Gottes zu überprüfen und um säkulare Glaubensinhalte, selbst solche, an denen ohne vernünftigen Zweifel festgehalten wird, von einem Glauben zu unterscheiden, der so fest ist (Hiobs), dass er auch den leichtesten Schatten eines Zweifels ausschließt und selbst angesichts einer Beweislage bestehen bleibt, die auf vernunftgemäßer Grundlage deutlich im Widerspruch dazu steht. Auf diese und andere Weisen schließt sich die Rationalität des Beweisrechts bei der Verhandlung eines Problems beim Stellen sachdienlicher Fragen über Glauben an den philosophischen Rationalismus an.*¹⁰

Die vier Schlüsselfragen

Was sind nun in Bezug auf unsere Diskussion die „sachdienlichen Fragen über den Glauben“? Vier umfassende Fragen müssen beantwortet werden: (1) Sind die historischen Aufzeichnungen über Jesus solide genug, um sich auf

sie zu verlassen? (2) Ist das Zeugnis in diesen Aufzeichnungen bezüglich seines Lebens und Dienstes ausreichend verlässlich, um zu wissen, was er von sich selbst behauptete? (3) Belegen die Berichte von seiner Auferstehung von den Toten, die als Beweis für seine göttlichen Ansprüche dargeboten werden, tatsächlich diese Ansprüche? (4) Falls Jesu Gottheit auf die vorangehende Art erwiesen wird, drückt er damit einen göttlichen Bestätigungsstempel auf die Bibel und macht dadurch ihre die Menschenwürde betreffenden Äußerungen apodiktisch gewiss? Wir wollen sehen, wie juristische Argumentation hilft, jede dieser Schlüsselfragen zu beantworten.

(1) Die Frage der Dokumente

Grundlegend für jede Bestimmung der Stichhaltigkeit christlicher Behauptungen ist die Frage nach der Verlässlichkeit der sachdienlichen historischen Dokumente. Die Dokumente, um die es geht, sind nicht (wenigstens nicht für Otto Normalverbraucher) Josephus, Tacitus, Plinius der Jüngere oder andere heidnische Bezüge auf Jesus, obwohl diese natürlich existieren. Solche Bezüge sind bestenfalls sekundär, da keiner dieser Autoren direkten Kontakt mit Jesus oder mit seinen Jüngern hatte. Die Dokumente, von denen die Argumente für das Christentum

abhängen, sind die Schriften des Neuen Testaments; denn sie beanspruchen, von Augenzeugen oder von nahen Mitarbeitern von Augenzeugen geschrieben worden zu sein (tatsächlich war ihr Ursprung in apostolischen Kreisen das wesentliche Kriterium dafür, sie in das Neue Testament aufzunehmen).

NT-Dokumente als taugliche Beweismittel

Wie gut sind diese Aufzeichnungen des Neuen Testaments? Sie erfüllen auf schöne Weise den Bedarf des Historikers an Verlässlichkeit in der Überlieferung (ihre Texte sind von der Zeit ihrer Niederschrift bis in unsere Tage akkurat überliefert worden), interner Verlässlichkeit (sie beanspruchen, als Dokumente Primärquellen zu sein, und das hört sich wahr an) und externer Verlässlichkeit (ihre Verfälschung und ihre Abfassungsdaten werden gestützt durch solche soliden äußeren Zeugnisse, wie das des Autors Papias aus dem frühen zweiten Jahrhundert, einem Schüler des Evangelisten Johannes. Ihm wurde von Johannes berichtet, dass die ersten drei Evangelien tatsächlich von ihren traditionell überlieferten Verfassern geschrieben wurden).¹¹ Simon Greenleaf von Harvard, die größte Autorität des 19. Jahrhunderts im Beweisrecht in der Welt des Bürgerlichen Rechts, wandte auf diese Aufzeichnungen die

„Antike-Dokumente“-Regel an: Antike Dokumente werden als taugliches Beweismittel angenommen, wenn sie „redlich in der äußeren Aufmachung“ sind (d.h. sie bieten keinen inneren Beweis für Manipulation) und in „annehmbare Aufbewahrung“ erhalten wurden (d.h. ihre Konservierung war vereinbar mit ihrem Inhalt). Er zieht den Schluss, dass die Tauglichkeit der Dokumente des Neuen Testaments von jedem Gerichtshof bestätigt werden würde.¹²

Fälschungen können den Test der Zeit nicht bestehen

Die Spekulation, die Evangelienberichte seien ungefähr dreihundert Jahre nach den Ereignissen, die in ihnen beschrieben werden, als „Fälschungen“ verfasst worden (ein Standpunkt, der unnötigerweise von Professor Trevor Roper vorgebracht wurde), wurde von Justizminister Hailsham, der hochrangigsten juristischen Koryphäe Englands, mit einer treffenden Anwalts-Illustration verworfen.

[Was] das Argument ungültig macht, ist eine Tatsache über Fälschungen aller Art, die ich selbst im Verlauf eines Prozesses lernte, an dem ich teilnahm. In ihm stand die Echtheit eines Gemäldes in Frage, von dem behauptet wurde, dass es von Modigliani gemalt und unterschrieben sei. Dieses Gemälde wurde als Ergebnis meiner Beweisführung durch

Röntgenbeweis als Fälschung erwiesen. Aber im Verlauf meiner Untersuchungen wurde mir von meinem Fachberater eine beachtliche Bibliographie zur Verfügung gestellt betreffs des Wesens von Fälschungen aller Art und wie man sie aufdecken kann. Es gab ein Argument, das von dem Verfasser eines dieser Bücher vorgebracht wurde, das von direktem Belang für das Thema ist, das ich hier diskutiere. Obwohl oft Fälschungen gemacht werden können, die Zeitgenossen des Fälschers verwirren oder tatsächlich betrogen, können die Fachleute oder sogar die Nichtfachleute einer späteren Zeit sie ausnahmslos aufdecken, seien sie betrügerisch gemacht oder nicht, weil der Fälscher unbedingt stilistisches oder anderes Material einfügt, das für Zeitgenossen nicht offensichtlich ist, weil sie Zeitgenossen sind, das aber späteren Beobachtern von einer Meile Entfernung auffällt, weil sie die Maßstäbe oder die Materialien oder die Stile eines nachfolgenden Zeitalters mit denen des Verfassers, dessen Werk gefälscht wurde, vergleichen.¹³

Um Jesus rauszuschmeißen, musst du zuerst Tiberius Caesar ausrangieren

Was den Skeptizismus der so genannten Bibelkritik (oder Redaktionskritik) in der liberalen theologischen Tradition betrifft, so stammt er von einer überholten Methodik (heute fast allgemein von Altphilologen und Lite-

raturwissenschaftlern und von Spezialisten in vergleichenden Studien des Nahen Ostens ausrangiert) und von ungerechtfertigten philosophischen Grundvoraussetzungen (wie etwa Voreingenommenheit gegenüber Übernatürlichem sowie Voreingenommenheit zugunsten religiöser Evolution).¹⁴ A. N. Sherwin-White, ein Experte in Römischem Recht, entgegnet solchen Kritikern in seinen Sarum-Vorlesungen von 1960–61 an der Universität London:

Es ist erstaunlich, dass zwar das Vertrauen in die griechisch-römischen Historiker gewachsen ist, das Studium der Evangelienzählungen im 20. Jahrhundert, das von nicht weniger vielversprechendem Material ausgeht, jedoch eine düstere Wendung genommen hat in der Entwicklung der Formkritik, so dass die fortgeschritteneren Vertreter von ihr offensichtlich – so weit ein Amateur die Materie verstehen kann – die Behauptung aufrechterhalten, dass der historische Christus nicht zu erkennen ist und die Geschichte seiner Mission nicht geschrieben werden kann. Das erscheint sehr merkwürdig, wenn man damit den Fall des am besten bekannten Zeitgenossen Christi, der wie Christus eine gut dokumentierte Figur ist, vergleicht, nämlich Tiberius Caesar. Die Geschichte seiner Herrschaft ist bekannt aus vier Quellen, den Annalen des Tacitus und der Biographie durch Sueton, geschrie-

ben ungefähr achtzig oder neunzig Jahre später, dem kurzen zeitgenössischen Bericht von Velletus Paterculus und der Geschichtsschreibung aus dem dritten Jahrhundert von Cassius Dio. Diese widersprechen einander auf die wildest mögliche Weise, sowohl in wichtigen Angelegenheiten politischer Handlungen oder Motive als auch in spezifischen Einzelheiten und unwichtigeren Ereignissen. Jeder würde eingestehen, dass Tacitus die beste aller Quellen ist, und doch würde kein ernsthafter moderner Historiker die Mehrzahl der Behauptungen von Tacitus über die Motive von Tiberius für bare Münze nehmen. Das steht jedoch nicht der Überzeugung im Weg, dass das Material von Tacitus gebraucht werden kann, um eine Geschichte des Tiberius zu schreiben.¹⁵

Autobiographischer Exkurs

Die Schlussfolgerung ist unausweichlich: Wenn man die Dokumente des Neuen Testaments mit allgemein akzeptierten säkularen Schriften der Antike vergleicht, dann ist das Neue Testament mehr als gerechtfertigt. Als ich vor einigen Jahren mit Philosophieprofessor Avrum Stroll von der Universität von British Columbia über diesen Punkt debattierte,¹⁶ antwortete er: „Ok, ich werde meine Kenntnis der klassischen Welt hinauswerfen.“ Daraufhin rief der Vorsitzende der klassischen Fakultät: „Mein Gott, Avrum, mach das nicht!“

(2) Die Frage der Zeugnisse

Wenn, wie wir gesehen haben, die Aufzeichnungen des Neuen Testaments solide historische Dokumente sind, wie gut ist dann ihr Zeugnis über Jesus? Das ist eine Frage großer Wichtigkeit, weil die Berichte uns deutlich erzählen, dass Jesus behauptete, nichts weniger zu sein als Gott im Fleisch, der auf die Erde kam, um Gottes Willen für den Menschen zu offenbaren und die Menschheit von ihrer Sünde zu retten. Außerdem zeichnet dasselbe Zeugnis akribisch die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung auf. Eine Entscheidung über seine Verlässlichkeit wird sich also direkt auf unsere dritte Hauptfrage, die Historizität der Auferstehung Jesu, auswirken.

In einem Gerichtsverfahren wird eine zulässige Zeugenaussage als wahr angesehen, wenn sie nicht angefochten oder auf andere Weise in Zweifel gezogen wird. Das stimmt überein mit dem gewöhnlichen Leben, wo nur der Paranoiker sich an eine Sache mit der Voreingenommenheit macht, dass jeder lügt (man denke an den Cousin Elmo, der davon überzeugt ist, von Albanern verfolgt zu werden). Die Beweislast liegt dann bei denen, die zeigen wollen, dass das Zeugnis des Neuen Testaments über Jesus nicht glaubwürdig ist. Wir wollen das Evangelienzeugnis über Jesus unter das juristische Mikroskop legen, um zu sehen, ob seine Verlässlichkeit angefochten werden kann.

Wir wenden hier eine Konstruktion zum Angriff gegen Meineid an, die als „die feinste Arbeit zu diesem Thema“¹⁷ bezeichnet worden ist. McCloskey und Schoenberg bieten einen vierfachen Test zum Aufdecken von Meineid, wozu eine Bestimmung von inneren und äußeren Mängeln im Zeugnis selbst auf der einen Seite und im Zeugnis selbst auf der anderen Seite gehört.¹⁸ Wir können ihr Schema in die Form eines Schaubilds (vgl. Abbildung 5) übertragen.

Innerer Mangel bei den Zeugen?

(a) Innere Mängel beim Zeugen selbst beziehen sich auf irgendein persönliches Merkmal oder auf die vergangene Geschichte und haben das Bestreben zu zeigen, dass der „Zeuge schon an sich nicht vertrauenswürdig, unseriös und unzuverlässig“ ist. Waren die apostolischen Zeugen über Jesus Personen, denen man nicht glaubt, weil sie „nicht die Art von Personen waren, denen man trauen kann“? Waren sie vorbestraft oder gibt es Grund anzunehmen, dass sie krankhafte Lügner waren? Wenn ja, dann ist ihre simple Wortwörtlichkeit und Direktheit fast schmerzhaft. Sie scheinen einzigartig armselige Kandidaten für einen James Bond-Krimi zu sein oder dafür, für die Besetzung einer Rolle in „Spion und Gegenspion“ gewählt zu werden. Aber vielleicht sind sie „Mythomane“, Menschen, die nicht zwischen Tatsache

und Phantasie unterscheiden können? Sie selbst erklären genau das Gegenteil: „wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln (griech.: mythoi, ‚) gefolgt“, so schreiben sie, „wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“.¹⁹

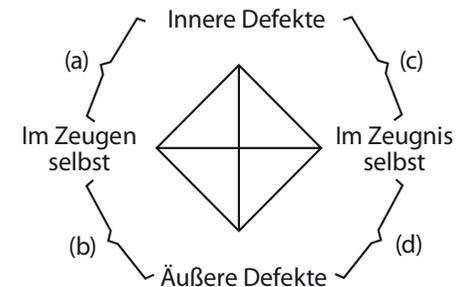


Abbildung 5: Eine Konstruktion, um Meineid aufzudecken

Äußere Motive zur Verfälschung

(b) Litten aber die apostolischen Zeugen an äußeren Mängeln, das heißt an „zur Verfälschung“?

Nicht alle, die einen Meineid leisten, haben vorher unmoralische Handlungen oder Verbrechen begangen. Häufig werden gesetzestreue Bürger, deren Vergangenheit ohne Schandfleck ist, Meineid begehen, nicht weil sie schon an sich unwürdig sind, sondern weil irgendein besonderer gegenwärtiger Grund sie dazu zwingt, das im Prozess vor Gericht zu tun. Das Motiv wird dann zum gemeinsamen Nenner. Es gibt ein Motiv für je-

den Akt von Meineid. Die zweite wichtige Art, auf die der, der das Kreuzverhör durchführt, versuchen kann Meineid aufzudecken, ist daher, das besondere Motiv einzugrenzen, das den Zeugen veranlasst, Meineid zu begehen.²⁰

Sicherlich würde kein vernünftiger Mensch argumentieren, dass die apostolischen Zeugen über Jesus für einen Geldvorteil oder als Ergebnis gesellschaftlichen Drucks gelogen hätten. Ganz im Gegenteil: Sie verloren aufgrund ihrer Hingabe an Jesus die Möglichkeit sowohl weltlichen Wohlstand als auch gesellschaftliche Akzeptanz unter ihren jüdischen Freunden zu erlangen.²¹ Könnte gerade die Zuneigung zu Jesus und die Bindung an ihn als Motiv für Fälschung dienen? Nicht wenn wir uns daran erinnern, dass ihr Herr sie ausdrücklich lehrte, dass das Lügen vom Teufel sei.²²

Innere Mängel im Zeugnis?

(c) Wenn wir uns nun zum Zeugnis selbst wenden, dann müssen wir fragen, ob die Schriften des Neuen Testaments innerlich ungeremt oder widersprüchlich sind. Sicherlich liefern die vier Evangelien keine identischen, wörtlich gleichen Berichte der Worte und Taten Jesu. Aber gerade wenn sie das täten, würde allein diese Tatsache sie höchst verdächtig machen, denn es würde auf betrügerische Absprache hindeuten.²³ Die Evangelienberichte

betrachten das Leben und den Dienst Jesu aus vier verschiedenen Perspektiven – genauso wie wahrhaftige Zeugen zu demselben Unfall verschiedene, aber sich ergänzende Berichte über das Ereignis darbringen werden. Wenn der Einwand erhoben wird, dass dieselbe Begebenheit oder Perikope manchmal zu verschiedenen Zeitpunkten oder Orten in Jesu Dienst gefunden wird, abhängig davon, welches Evangelium man zu Rate zieht, dann ist die einfache Antwort, dass kein einzelnes Evangelium den vollständigen Bericht des dreijährigen Dienstes Jesu enthält und das auch niemals beabsichtigte.²⁴ Und Jesus predigte (wie jeder Prediger) sicherlich die gleiche Botschaft an verschiedene Gruppen und zu verschiedenen Zeiten. Und nehmen wir an, er trieb die Geldwechsler zweimal aus dem Tempel: Ist es nicht im Licht seiner Aktivitäten und Prinzipien sonderbar, dass er sie nur zweimal austrieb? (Wir würden es jeden Samstag – Sabbat – Abend erwartet haben.) Beobachten Sie auch auf welcher ehrliche und unschmeichelhafte Art die Gruppe der Apostel sich selbst in diesen Aufzeichnungen darstellt. Markus, der Gefährte des Petrus, beschreibt Petrus als einen, der chronisch ins Fettnäpfchen tritt; und die Apostel im Allgemeinen werden dargestellt (in Jesu eigenen Worten) als „zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben“!²⁵ Um den

Ausdruck des Übersetzers des Neuen Testaments, J. B. Phillips, zu verwenden, haben die Berichte des Neuen Testaments den „Klang von Wahrheit“.²⁶

Äußere Mängel im Zeugnis?

(d) Wie steht es schließlich mit äußeren Mängeln im Zeugnis, d. h. Unstimmigkeiten zwischen den Aufzeichnungen des Neuen Testaments und dem, was wir von den Fakten der Archäologie oder außerbiblischer historischer Berichte wissen? Das Neue Testament ist weit entfernt davon, die Berührung mit der säkularen Geschichte zu vermeiden. Es ist vielmehr übervoll von ausdrücklichen Bezügen auf säkulare berühmte Persönlichkeiten, Orte und Ereignisse. Anders als typisch sakrale Literatur, Mythen und Märchen („war einmal ...“) beginnt die Evangelienzählung mit „ging ein Gebot aus vom Kaiser Augustus, dass alle Welt sich schätzen ließe“.²⁷ Typisch für die Berichte des Neuen Testaments sind Abschnitte wie der folgende:

Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn

*des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.*²⁸

Die moderne archäologische Forschung hat immer wieder die Verlässlichkeit von Geographie, Chronologie und allgemeiner Geschichte des Neuen Testaments bestätigt.²⁹ Um nur ein einziges treffendes Beispiel herauszunehmen: Nach dem Aufstieg der liberalen Bibelkritik wurden Zweifel an der Historizität von Pontius Pilatus zum Ausdruck gebracht, weil er selbst von heidnischen Historikern nur in Verbindung mit Jesu Tod erwähnt wird. Dann kam 1961 die Entdeckung in Cäsaräa der nun berühmten „Pilatus-Inschrift“, die eindeutig zeigt, dass, wie üblich, die Schreiber des Neuen Testaments präziser Geschichtsschreibung verpflichtet waren.

Bei keinem der vier Elemente der McCloskey-Schoenberg-Konstruktion zum Angriff gegen Meineid können daher die Zeugen des Neuen Testaments in Frage gestellt werden.

Die Komplexität von Betrug

Außerdem sollte man erkennen (und „Nichtanwält“ erkennen das selten), wie schwierig es ist, erfolgreich in wirkungsvollem Lügen oder Verdrehung der Tatsachen zu sein, wenn jemand ein Kreuzverhör durchführt. Richard Givens stellt in seinem Standardwerk

„Advocacy“ aus der Serie McGraw-Hill Trial Practice (Prozesspraxis) graphisch gewöhnliche, wahrheitsgemäße Kommunikation dar und stellt ihr dann die ungeheure Vertracktheit betrügerischer Kommunikation gegenüber (Abbildung 6A und 6B).³⁰

Erfolgreiches Lügen erfordert ungeheure Geschicklichkeit und Energie

Achten Sie darauf, dass der Zeuge, der betrügt, sozusagen mindestens mit drei Bällen gleichzeitig jonglieren muss, während er ständig die Chance, entdeckt zu werden, einschätzt: Er muss sicher sein, dass er nichts sagt, was dem widerspricht, was der, der ihn verhört, weiß; er muss eine konsequente Lüge erzählen („Lügner brauchen ein gutes Gedächtnis“); und er muss dafür Sorge tragen, dass nichts, was er sagt, durch widersprechende äußere Tatsachen widerlegt werden kann. Was Givens sagen will, ist, dass erfolgreicher Betrug schrecklich schwierig ist; denn die psychische Belastung und die Energie, die dafür aufgewendet wird, es zu versuchen, machen den Betrüger in hohem Maße verwundbar.

Je größer der Abweichungswinkel zwischen diesen verschiedenen Bildern ist, desto verwirrender ist das Problem und desto mehr „höhere Mathematik“ muss geleistet werden, um zu versuchen, direkte Konflikte zwischen diesen Elementen zu vermeiden. Je größer der Winkel

des Betrügers, der angewendet wird, desto größer ist die Komplexität und desto niedriger die Effektivität dieser inneren mentalen Operationen. Wenn das bewusst geschieht, so ordnen wir es dem Lügen zu. Ist es unbewusst, dann schieben wir es auf die „Befangenheit“ des Zeugen.

Wenn jemand lügt oder stark befangen ist, dann ist es nicht genug, einfach jede geistige Spur auszubaggern, die es von dem Ereignis gibt und zu versuchen, sie als Antwort auf eine Frage auszudrücken. Stattdessen müssen alle der verschiedenen erwähnten Elemente abgewägt, eine Entscheidung über den besten Ansatz getroffen und eine Erwiderung ausgeklügelt werden, von der man erwarten kann, dass sie am überzeugendsten ist. Und dann muss man sich bemühen, diese Kommunikation in den Verstand der Zuhörerschaft abzufeuern.

Die Person mit einem großen Abweichungswinkel zwischen dem, was erzählt wird, und dem Eindruck, der zu vermitteln versucht wird, befindet sich daher im fast hilflosen Nachteil, besonders wenn sie auf einen Durchführenden des Kreuzverhörs trifft, der das Dilemma versteht.

Wenn die Zuhörerschaft sowohl den Durchführenden des Kreuzverhörs als auch ein Gericht einschließt, dann wird die Anzahl von Elementen, die zu erwägen sind, sogar noch größer. Die mentale Gymnastik, die erforderlich ist, wächst im

geometrischen Verhältnis zu der Anzahl von Elementen, die involviert sind.³¹

Warum die Gruppe der Apostel nicht die „Große Lüge“ übergestülpt haben kann

Ganz abgesehen von der Frage, ob die Zeugen Jesu im Neuen Testament die geeignete Art von Leuten waren, um sich in einem solchen Betrug zu engagieren (und wir haben schon, indem wir sie auf mögliche innere und äußere Mängel geprüft haben, gesehen, dass sie es nicht waren): Hätten sie einen solchen massiven Betrug versucht, wären sie damit davongekommen? Zugegebenermaßen wurden sie niemals in den wörtlichen Zeugenstand gerufen, aber sie konzentrierten sich in ihrem Predigen auf die Zuhörerschaft der Synagoge und unterstellten so ihr Zeugnis der Barmherzigkeit der feindlichen jüdischen Leiterschaft, die sehr engen Kontakt mit dem Dienst Jesu gehabt hatte und entscheidend daran beteiligt gewesen war, ihn zu beenden.

Feindliche Zeugen als De-Facto-Durchführende des Kreuzverhörs

Solch eine Zuhörerschaft genügt in hohem Maße Givens' Beschreibung von „sowohl Durchführender des Kreuzverhörs als auch Gericht“: Sie hatten die Mittel, das Motiv und die Gelegenheit, das apostolische Zeugnis als ungenau und betrügerisch bloßzustellen, wenn

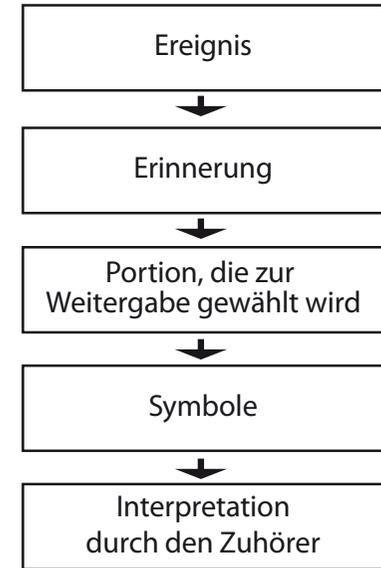


Schaubild 6A: Der mentale Prozess in „ – d.h. Wahrheitsgetreuer – Kommunikation

es denn so gewesen wäre. Und die Tatsache, dass sie das nicht taten, kann wirklich nur auf Grund dessen erklärt werden, dass sie es nicht konnten. Es scheint zum Beispiel unvorstellbar, dass die jüdische religiöse Leiterschaft, mit ihrer tiefgründigen Kenntnis des Alten Testaments, untätig herumgesessen hätte, als die Apostel verkündigten, dass Jesu Leben und Dienst Dutzende äußerst spezifischer Prophezeiungen des Alten Testaments erfüllt habe (Geburt in Bethlehem, Jungfrauengeburt, Flucht nach Ägypten, triumphaler Einzug, von einem Gefährten für 30 Silberstücke verkauft usw.), wenn das

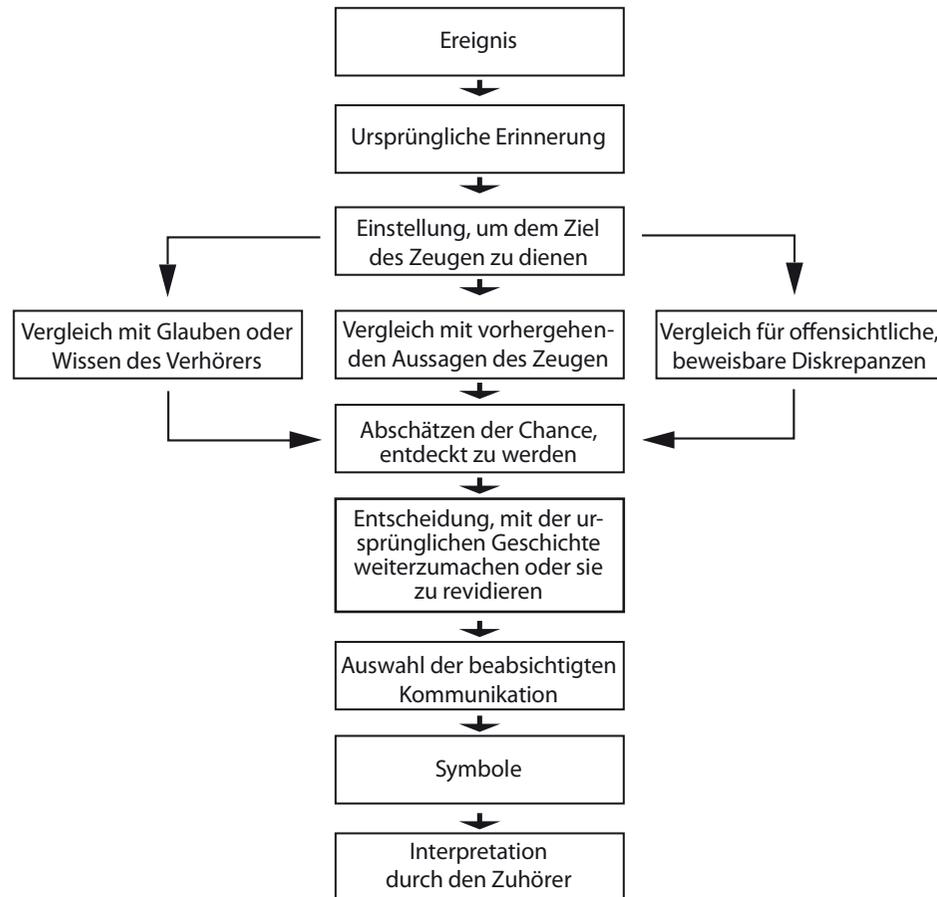


Schaubild 6B: Der lügende Zeuge

nicht wahr gewesen wäre. Professor F. F. Bruce von der Universität Manchester unterstreicht diesen grundlegenden Punkt bezüglich der Beweiskraft der gegnerischen Zeugen im apostolischen Zeitalter:

Es waren nicht nur freundliche Augenzeugen, mit denen die frühen Prediger rechnen mussten. Es gab andere, die we-

niger gut gesonnen waren, die auch mit den Haupttatsachen des Dienstes und Todes Jesu vertraut waren. Die Jünger konnten es sich nicht leisten, Ungenauigkeiten zu riskieren (ganz zu schweigen von absichtlicher Manipulation der Tatsachen), was sofort von denen offengelegt worden wäre, die nur allzu froh gewesen wären, das tun zu können. Ganz im

Gegenteil: Einer der starken Punkte in der ursprünglichen apostolischen Predigt ist der selbstbewusste Appell an das Wissen der Zuhörer. Sie sagten nicht nur: „Wir sind Zeugen dieser Dinge“, sondern auch: „Wie ihr selbst wisst“ (Apg. 2,22). Hätte irgendwie die Tendenz bestanden, in irgendeiner Hinsicht von den Fakten abzuweichen, so hätte die mögliche Gegenwart gegnerischer Zeugen in der Zuhörerschaft als ein weiteres Korrektiv gedient.³²

Ist da irgendetwas geisteskrank?

Wir verschwenden keine Zeit mit der Möglichkeit, dass die Jünger an verrückten Wahnvorstellungen litten. Zum Ersten deshalb, weil das Gesetz von der Gesundheit eines Menschen ausgeht, und die Berichte enthalten keinen Hinweis darauf, dass die Jünger etwas anderes waren. Zum Zweiten, weil der Punkt, den Professor Bruce in Bezug auf die gegnerischen Zeugen betont hat, sich mit gleicher Wucht auf die Andeutung von Geisteskrankheit anwenden lässt: Hätte irgendetwas, selbst Wahnzustand, die Jünger veranlasst, die Biographie Jesu zu verfälschen, dann hätten die gegnerischen Zeugen das mit Sicherheit gegen sie verwendet.

Die Sache mit dem Hörensagen

Die praktische Gleichsetzung von gegnerischen Zeugen mit einem for-

malen Kreuzverhör ist eine weitreichende Antwort auf den gelegentlich geäußerten Einwand, das apostolische Zeugnis über Jesus würde bei einem modernen Gerichtsverfahren als vom „örensagen“ abgelehnt, d. h. als Aussage von außerhalb des Gerichtsverfahrens, die dargeboten wird, um die Wahrheit ihrer Inhalte zu beweisen. Wir wollen gleich zu Anfang das ernsthafteste Problem mit dem Hörensagen nennen: Sein Urheber ist nicht vor Gericht und kann daher nicht einem Kreuzverhör unterzogen werden. Selbst wenn also das neutestamentliche Zeugnis über Jesus technisch gesehen unter die Axt der Hörensagen-Regel fällt, reduzieren die gegnerischen Zeugen als praktisch Durchführende des Kreuzverhörs das Problem auf ein Minimum.

Zum Zweiten existiert die Hörensagen-Regel im angloamerikanischen Bürgerlichen Recht (eine solche Regel ist nicht Teil der Tradition kontinentalen Zivilrechts) besonders als ein technischer Kunstgriff, um Geschworene vor Beweisen aus zweiter Hand zu schützen. Im Gefolge der praktischen Abschaffung der zivilen Geschworenen in England hat das Gesetz zum Beweis im Zivilrecht von 1968 im Endeffekt die Hörensagen-Regel aus den Zivilverfahren eliminiert – von der Voraussetzung ausgehend, dass Richter vermutlich selbst Zeugnisse aus zweiter Hand auf ihren wahren Wert hin überprüfen können.³³ In den Vereini-

gten Staaten und in englischen Strafverfahren haben die Ausnahmen der Hörensagen-Regel fast die Regel verschluckt, und eine dieser Ausnahmen ist die „Antike-Dokumente“-Regel (auf die ich mich weiter oben bezog), durch die Dokumente des Neuen Testaments tatsächlich als taugliche Beweismittel angenommen werden würden.

Um das klarzustellen: Das Prinzip, das der Hörensagen-Regel zugrunde liegt, bleibt unverzichtbar, nämlich dass ein Zeuge aufgrund „seines eigenen Wissens oder seiner eigenen Beobachtung“ Zeugnis ablegen sollte, nicht auf der Grundlage von dem, was zu ihm indirekt von anderen gekommen ist. Und die Schreiber des Neuen Testaments sagen uns andauernd, dass sie darlegen, „wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens“ (1Joh 1,1).

Eine Herausforderung an die Leser

Die Zusammenfassung des Zeugnisbefunds für das Leben und den Dienst Jesu sowie für seine Behauptungen über sich selbst stellt eine andauernde Herausforderung für den ernsthaften Wahrheitssucher dar.

Alles, was das Christentum bezüglich dieses Themas von den Menschen fordert, ist, dass sie mit sich selbst übereinstimmen, dass sie mit diesen Beweisen so umgehen

sollen, wie sie mit den Beweisen für andere Dinge umgehen würden und dass sie die handelnden Personen und die Zeugen prüfen und beurteilen sollen, so wie sie es mit ihren Mitmenschen tun, wenn diese vor menschlichen Gerichten über menschliche Angelegenheiten Zeugenaussagen machen. Lasst die Zeugen mit sich selbst verglichen werden, mit anderen und mit Tatsachen und Umständen in der Umgebung. Und lasst ihr Zeugnis, so wie das in einem Gerichtsverfahren gegeben wäre, von der Gegenseite überprüft werden und lasst den Zeugen dabei einem strengen Kreuzverhör unterzogen werden. Das Ergebnis, so glaube ich zuvorsichtiglich, wird eine Überzeugung ohne Zweifel an seiner Integrität, seiner Tauglichkeit und seiner Wahrhaftigkeit sein. Im Verlauf einer solchen Überprüfung wird bei jedem Schritt, den wir weitergehen, ein ungeplantes Zusammentreffen von Tatsachen zunehmen, die Wahrscheinlichkeit der Aufrichtigkeit des Zeugen und der Realität des Geschehens, das er erzählt, wird zunehmen, bis es für alle praktischen Zwecke den Wert und die Kraft des schlüssigen Beweises gewinnt.³⁴

(3) Die Frage der Auferstehung

Im Herz des apostolischen Zeugnisses und der apostolischen Verkündigung liegt die behauptete Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Während seines Dienstes präsentierte Jesus seine

bevorstehende Auferstehung als den entscheidenden Beweis seiner Behauptung, Gott zu sein.³⁵ Hat die Auferstehung wirklich stattgefunden?³⁶

Zeugenaussagen, nicht Metaphysik, sind der Schlüssel

Der erste Punkt, den wir erwägen müssen, ist, dass die Berichte von der Auferstehung und von detaillierten Erscheinungen nach der Auferstehung über einen Zeitraum von vierzig Tagen³⁷ eben alle in den Dokumenten des Neuen Testaments enthalten sind, deren historische Verlässlichkeit wir bestätigt haben, und dass sie von denselben apostolischen Zeugen bezeugt werden, deren Aufrichtigkeit wir gerade festgestellt haben. Eine abrupte Kehrtwendung zu machen und nun diese Dokumente und Zeugen für unglaubwürdig zu erklären, weil sie behaupten, dass Jesus von den Toten auferstand, würde bedeuten, eine sorgfältige historische Untersuchung durch eine zweifelhafte Metaphysik („Auferstehungen von den Toten sind kosmisch unmöglich“ – und wie kann man in einem relativistischen Einsteinschen Universum gerade das behaupten?) zu ersetzen. Wir dürfen nicht den Fehler des Philosophen David Hume aus dem achtzehnten Jahrhundert machen, der dachte, er könne Plackerei in der Beweisbewertung vermeiden, indem er deduktiv von der grundlosen

Prämisse, „dass eine feste und nicht änderbare Erfahrung die Naturgesetze nachgewiesen hat“, ausging und zu der Schlussfolgerung (gänzlich ein Zirkelschluss) kam: „Es muss eine einheitliche Erfahrung geben, die gegen jedes wunderhafte Ereignis spricht“, und dass „ein toter Mensch zum Leben kommt, ist in keinem Zeitalter und in keinem Land je beobachtet worden“.³⁸

Der fehlende Leichnam

Zweitens sollten wir über die Beweiskraft des „fehlenden Leichnams“ nachdenken, eines Arguments von Frank Morison³⁹, der sich durch die Untersuchung der Beweislage der Auferstehung Jesu zum Christentum bekehrte. Morison macht geltend: Wenn Jesus nicht auferstand, dann muss jemand den Leichnam gestohlen haben. Die einzigen Menschen aber, die beteiligt waren, waren die römischen Autoritäten, die jüdischen religiösen Führer und die Jünger Jesu. Die römischen Autoritäten und die jüdischen religiösen Führer würden sicherlich nicht den Leichnam weggenommen haben; denn das zu tun, wäre gegen ihre eigenen Interessen gewesen (für die Römer: Palästina ruhig zu halten; für die Juden: ihren religiösen Einfluss zu erhalten).⁴⁰ Und die Jünger hätten kaum den Leichnam gestohlen und wären dann für das, von dem sie wussten, dass es nicht wahr war, gestorben. Es

folgt also durch Ausschlussverfahren: Jesus ist von den Toten auferstanden, genauso wie es die Berichte aus erster Hand erklären.

Wir haben keine Voreingenommenheit zugunsten biologischer Wunder

Ich habe an anderem Ort gezeigt, dass der Versuch Antony Flews, der Wirkung dieses Arguments zu entgehen, nicht erfolgreich ist.⁴¹ Wenn Flew sagt, dass die Christen ganz einfach ein biologisches Wunder (die Auferstehung) einem psychologischen Wunder (dass die Jünger für etwas sterben, von dem sie wissen, dass es falsch ist) vorziehen, dann geht er vollständig am Wesentlichen vorbei. Die Frage ist nicht eine metaphysische Präferenz; es geht vielmehr um die Beweislage der Zeugenaussagen. Für die Unterstützung des Bildes von psychologisch anormalen Jüngern gibt es keinen Beweis, wohingegen ungeheuer kräftiges Zeugenmaterial dahingehend vorliegt, dass Jesus körperlich von den Toten auferstand.

Aber wir sind nicht verrückt nach wilden Spekulationen

Während der letzten Jahre sind noch erfinderischere Versuche, die Auferstehung wegzuerklären, aufgetreten. Schoenfields Passover Plot („Passah-Verschwörung“) argumentiert, dass Jesus seine eigene Kreuzigung herbeiführte. Er betäubte sich mit Dro-

gen, um im Grab gerade so lange zu überleben, um die verwirrten Jünger davon zu überzeugen, dass er auferstanden sei.⁴² (Zu untersuchen wäre: Wie stimmt das überein mit Jesu eigenen moralischen Lehren? Und lässt es uns nicht zurück mit genau dem gleichen Problem, nämlich was letztlich mit dem Leichnam geschah?) Von Däniken – der sich zum Schreiben von Pseudowissenschaftlichem wandte, als er in der Schweiz eine Gefängnisstrafe für Unterschlagung, Betrug und Urkundenfälschung absaß⁴³ – „erklärt“ die Auferstehung, indem er nahelegt, dass sie das Produkt einer nahen Begegnung der dritten Art gewesen sei: Jesus war eine Art Marsmensch, der schlau in den Anzug „Jesus“ verkleidet war und ein paar Tricks kannte, darunter auch, wie man so erscheint, als sei man von den Toten auferstanden.

Juristisches Argumentieren arbeitet mit Wahrscheinlichkeiten

Sind solche Hypothesen nicht möglich? Zweifelsohne ist in unserem ungewissen Universum alles möglich (wie ein Philosoph bemerkte), außer Zahnpasta zurück in die Tube zu quetschen. Aber juristisches Argumentieren arbeitet mit Wahrscheinlichkeiten, nicht mit Möglichkeiten: überwiegender Beweis bei den meisten Zivilklagen, Beweis der keinen Raum für vernünftige (nicht für überhaupt keine) Zweifel lässt in

Strafrechtsfällen.⁴⁴ Die Regeln für gerichtliche Beweisführung vor Bundesgerichten in den USA (Federal Rules of Evidence) definieren sachdienliche Beweise als „Beweis mit der Tendenz, die Existenz irgendeiner Tatsache, die von Belang für die Bestimmung der Handlung ist, wahrscheinlicher oder weniger wahrscheinlich zu machen, als sie es ohne den Beweis wäre“⁴⁵. Stellen Sie sich vor, die Geschworenen kämen zu dem Urteil „unschuldig“, weil es immer möglich ist, dass unsichtbare Marsbewohner, nicht der Angeklagte, für das Verbrechen verantwortlich waren! Richter in den Vereinigten Staaten unterweisen die Geschworenen sorgfältig, nur auf die Beweise in dem Fall zu achten und dementsprechend das Urteil zu fällen. Ein Urteil auf schuldig in einem Strafrechtsfall sollte nur dann gefällt werden, wenn die Geschworenen keine andere vernünftige Erklärung des Verbrechens (d. h. eine Erklärung entsprechend der Beweislage) finden kann als die, dass der Angeklagte es getan hat. Der Umgangston und der Wert von Diskussionen über die Auferstehung Jesu würde beträchtlich angehoben werden, wenn auch dabei ebenso gründliches Denken angewandt würde.

Wahrscheinlichkeit ist die einzig zu rechtfertigende Grundlage für das sachliche Treffen von Entschei-

dungen, selbst wenn es um Leben und Tod geht

Können wir letzte Fragen (die Gottheit Jesu, unsere Hingabe an ihn für Zeit und Ewigkeit) auf bloße Wahrscheinlichkeiten gründen? Die analytischen Philosophen haben gezeigt, dass wir keine andere Wahl haben: Lediglich formale („analytische“) Wahrheiten (beispielsweise die Grundvoraussetzungen deduktiver Logik und reiner Mathematik) können absolut bewiesen werden – und die Absolutheit hierbei ergibt sich aus der Natur der Definitionen ihrer axiomatischen Grundlagen wie etwa in der euklidischen Geometrie. Alle Tatsachen („synthetische“ Aussagen) sind auf Bestätigung anhand von Wahrscheinlichkeiten beschränkt. Das macht uns jedoch im täglichen Leben nicht bewegungsunfähig. Wir setzen unser Leben trotzdem jeden Tag auf der Grundlage von Wahrscheinlichkeitsurteilen (Überqueren der Straße, Verzehr von verpackten Lebensmitteln und Medikamenten, Fliegen in Flugzeugen usw.) Risiken aus. Und das Gesetz in jedem Land verteilt Eigentum neu und nimmt die Freiheit (oder sogar das Leben) weg durch Urteile und richterliche Entscheidungen, die in der Prüfung von Beweisen und in auf Wahrscheinlichkeit gegründeten Maßstäben für den Beweis wurzeln.

Wie gewichtig müssen Beweise sein, um eine Auferstehung nachzuweisen?

Das Thema hier ist aber ein Wunder: eine Auferstehung. Wie viele Beweise sollte ein vernünftiger Menschen verlangen, um solche eine Tatsache zu begründen? Können Beweise jemals rechtfertigen, dies zu akzeptieren? Thomas Sherlock, Hauptpastor der Temple Church (die sich im Besitz von zweien der vier englischen Gilden für Gerichtsanwälte, der Honourable Societies for the Inner and the Middle Temple, befindet) und Bischof von London, beantwortete diese Fragen im achtzehnten Jahrhundert gut:

Nehmen wir an, Sie haben gesehen, wie ein Mann öffentlich hingerichtet und sein Leichnam später von dem Scharfrichter verwundet, weggetragen und in das Grab gelegt wurde. Nehmen wir an, ihnen wurde später erzählt, dass der Mann wieder zum Leben gekommen sei: Was würden Sie in diesem Fall vermuten? Nicht, dass der Mann niemals tot war; denn das haben Sie selbst gesehen. Aber sie würden anzweifeln, ob er jetzt lebt. Doch würden Sie sagen: „Dieser Fall schließt jegliches menschliches Zeugnis aus“, oder: „Menschen können das nicht feststellen, ob jemand mit dem sie vertraulichen Umgang hatten, lebt oder nicht“. Auf welcher Grundlage könnten Sie das sagen? Ein Mann, der aus dem Grab aufersteht, ist ein Objekt der Sinne

und kann genauso den Beweis dafür bringen, dass er lebt, wie das irgend-ein anderer Mensch auf der Welt kann. Eine Auferstehung also als eine Tatsache anzusehen, die durch Beweise bewiesen wird, ist ein klarer Fall. Das verlangt keine größere Fähigkeit bei den Zeugen, als dass sie in der Lage sein müssen, zwischen einem toten Mann und einem lebendigen Mann zu unterscheiden. Und das ist ein Punkt, an dem sich jeder lebende Mensch, so glaube ich, ein Urteil zutraut.⁴⁶

Was nötig ist: Genug Beweise um (A) Tod und (B) Leben zu zeigen

Bischof Sherlock liegt sicherlich darin richtig, dass eine Auferstehung nicht prinzipiell eine unüberwindliche Schwierigkeit für die Beweisfindung darstellt. Was die Wahrnehmung betrifft (und nur darüber müssen wir uns zu Beweis Zwecken Gedanken machen), kann eine Auferstehung als Tod gefolgt von Leben betrachtet werden.

T. dann L.

Normalerweise ist die Reihenfolge umgekehrt, nämlich so:

L. dann T.

Wir sind wohlvertraut mit der Wahrnehmung der konstituierenden Faktoren (auch wenn wir nicht das „Geheimnis“ des Lebens verstehen und nicht, warum der Tod eintreten muss). Und wir haben keine Schwierigkeiten damit, Beweiskriterien aufzustellen,

um eine Person in die eine oder die andere Kategorie zu stellen. So ist das Essen von Fisch⁴⁷ ausreichend, um den Essenden zu den Lebenden zu zählen, und eine Kreuzigung ist genug, um den Gekreuzigten unter die Toten zu rechnen. In Jesu Fall ist die Reihenfolge umgekehrt, aber das hat keine erkenntnistheoretische Bedeutung für die Gewichtung der Beweise, die erforderlich sind, um Tod oder Leben festzustellen. Und falls Jesus an Punkt A tot und an Punkt B wieder lebendig war, dann hat eine Auferstehung stattgefunden – und das spricht für sich selbst (res ipsa loquitur).⁴⁸

Wirft aber nicht die Unzuverlässigkeit von Augenzeugen einen Zweifel auf ein Ereignis, dass so außergewöhnlich ist wie die Auferstehung? Psychologen wie Loftus haben auf wirkliche Gefahren bei den Aussagen von Augenzeugen verwiesen.⁴⁹ Nichtsdestoweniger bleiben sie, wie wir schon gesehen haben, die Ecksteine juristischer Beweisführung. Was die Verlässlichkeit von Identifizierungen von Bekannten (genau darum geht es bei der Identifizierung von Jesus durch die Jünger nach der Auferstehung) betrifft, so stimmen Experten zu diesem Thema darin überein, dass gilt: „Je besser ein Zeuge mit einer Person bekannt ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Identifizierung des Zeugen genau ist“, und: „da, wo ein Augenzeuge auftritt,

stellt die größte Herausforderung an die Überzeugungskraft des Anwalts der Versuch dar, ohne Unterstützung einer Expertenaussage für die Unzuverlässigkeit der Identifizierung eines vorher Bekannten durch einen nicht angeklagten Augenzeugen zu argumentieren“.⁵⁰ Und genau das haben wir in dem augenblicklichen Fall: Jünger wie Thomas liefern „Identifizierung von nicht angeklagten Augenzeugen“ des auferstandenen Jesus, mit dem sie für den unmittelbar vorangegangenen Zeitraum von drei Jahren äußerst innig bekannt waren.⁵¹ Keines Anwalts „Überzeugungskraft“ wird gegenüber diesem Beweis von Identifizierung etwas ausrichten.

Henry, Nash, Gerstner, Sproul, Geisler und Rat über Tatsachen und Interpretationen

Schließlich mag der folgende Einwand vorgebracht werden: Selbst wenn wir von der Auferstehung Jesu ausgehen – ist diese Tatsache allein genug, seine Gottheit und die Wahrheit seiner Ansprüche festzustellen? Die theologischen Vertreter einer voraussetzungsbewussten Apologetik, Carl F. H. Henry und Ronald H. Nash, sagen uns, dass es keine sich selbst interpretierenden Tatsachen gebe⁵², und die Calvinisten John Gerstner und R. C. Sproul ebenso wie der evangelikale Neo-Thomist Norman L. Geisler bestehen darauf, dass eine unabhängige theologische

Struktur errichtet werden müsse, um der Auferstehung Jesu irgendeinen theologischen Sinn zu verleihen.⁵³ Ich widerspreche dem grundlegend. Selbst „Ratte“ – berühmt für ihre führende Rolle in Kenneth Grahames *The Wind in the Willows*, jedoch kaum eine vollendete Erkenntnistheoretikerin – gerät in Verzweiflung über ihren Gefährten, weil der nicht erkennt, dass sich Tatsachen selbst interpretieren können:

„Meinst Du etwa“, schrie die erregte Ratte, „dass dieser Türvorleger Dir überhaupt nichts sagt?“

„Wirklich, Ratte“, sagte der Maulwurf ziemlich launisch, „ich denke, wir haben genug gehabt von diesem Unsinn. Wer hat jemals gehört, dass ein Türvorleger irgendjemandem irgendetwas sagt? Sie tun das einfach nicht. Sie sind nicht von dieser Art. Türvorleger kennen ihren Platz.“

„Jetzt schau mal her, Du – Du dickköpfiges Biest“, erwiderte die Ratte wirklich verärgert, „das muss aufhören, aber scharre – scharre und kratze und grabe und jage herum, besonders an den Hängen der Hügel, wenn Du heute Nacht trocken und warm schlafen willst, denn es ist unsere letzte Chance!“

Historische Tatsachen können selbstinterpretierend sein

Anderswo habe ich im Detail argumentiert, dass Tatsachen – historische und andere – „in sich selbst zureichende

Kriterien bieten, um unter verschiedenen Interpretationen von ihnen zu wählen“⁵⁴. Der Philosoph Paul Feinberg hat diese Tatsache mit unerbittlicher Logik verteidigt:

Wollen wir ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit ansehen. Es kann festgestellt werden, dass ungefähr 6 Millionen Juden unter deutscher Herrschaft im Zweiten Weltkrieg starben. Wollen wir zwei sich gegenseitig ausschließende Interpretationen vorschlagen: Erstens können diese Ereignisse als die Aktionen eines verrückten Mannes interpretiert werden, der wahnhaft antisemitisch war. Die Todesfälle waren Morde, Gräueltaten. Zweitens könnte behauptet werden, dass Hitler in Wirklichkeit die Juden liebte. Er hatte einen tiefen und beständigen Glauben an den Himmel und das Leben nach dem Tod. Nachdem Hitler die jüdische Geschichte überdacht hatte, entschied er, dass die Juden genug verfolgt worden waren, und aufgrund seiner Liebe zu ihnen, versuchte er, ihnen zu helfen, in die ewige Glückseligkeit einzutreten. Wenn zwischen Ereignissen und ihrer Interpretation keine Notwendigkeit besteht, dann gibt es keinen Weg, um zu bestimmen, welche Bedeutung korrekt ist. Wir würden niemals gerechtfertigt in unserer Behauptung, dass jemand, der die zweite Ansicht teilt, falsch liegt. Das ist sowohl widerlich als auch absurd. Es muss eine empirische Notwendigkeit geben, die ein Ereignis oder eine

*Tatsache mit ihrer korrekten Interpretation verbindet.*⁵⁵

Ebenso juristische Tatsachen

Darüber hinaus erinnere ich den Leser daran, dass das Wesen juristischer Argumentation selbst (Urteile, die auf der Grundlage von Erkenntnissen über Tatsachen gefällt werden) auf der Fähigkeit von Tatsachen, für sich selbst zu sprechen, beruht. Als nur eine Illustration nehmen Sie den maßgeblichen Fall Williams gegen North Carolina (der „zweite Williams-Fall“) vor dem Höchsten Gerichtshof, der für die These steht, dass eine Scheidung, die lediglich durch die Zustellung der Scheidungsurkunden und ohne persönliche Anwesenheit des Ehepaares in einem Staat vollzogen wurde, nur dann auch durch einen anderen Staat voll anerkannt werden muss, wenn die Parteien in dem Staat, der die Scheidung ausgesprochen hat, einen echten Wohnsitz erworben haben. Im Verlauf seiner Stellungnahme erklärte das Gericht:

Die Kläger, Langzeiteinwohner von North Carolina, kamen nach Nevada, wo sie in einem Autohof für vorübergehende Bewohner blieben, sobald das Gesetz von Nevada es zuließ, die jeweiligen Scheidungen einreichten, einander heirateten, sobald die Scheidungen durch waren, und umgehend zurückkehrten, um in North Carolina zu leben. Es kann nicht mit vernünftigen Gründen

*behauptet werden, dass eine Reihe von Schlussfolgerungen und nicht die andere bezüglich des Erwerbs von neuen Wohnsitzen [sic] durch die Kläger in Nevada von den Umständen ihrer Scheidungen in Nevada abgeleitet werden könne.*⁵⁶

Zwei Gründe dafür, die Gottheit des auferstandenen Jesus zu akzeptieren

Geisler hat mich sehr falsch interpretiert, wenn er sagt, dass ich „die Auferstehung für so etwas Bizarres und Eigentümliches [halte], dass nur eine übernatürliche Erklärung sie angemessen erklären wird“⁵⁷. Nach meiner Sicht gibt es zwei zwingende Gründe anzunehmen, dass die Auferstehung Jesu seine Gottheit beinhaltet. Keiner davon ist jedoch eine „Eigentümlichkeit“ an sich. Erstens gilt: „Dieses Wunder geht am wirkungsvollsten mit dem grundlegendsten Bereich der allgemeinen Bedürfnisse des Menschen um, nämlich mit der Unterwerfung des Todes“⁵⁸ – eine Wahrheit, die im Gesetz anerkannt wird durch die Ausnahme der „Aussage einer sterbenden Person“ zur Hörensagen-Regel (sogar die Erklärung des Mordopfers ohne religiösen Glauben ist zulässig im Beweisverfahren auf Grundlage dessen, dass jemand mit besonders großer Wahrscheinlichkeit die Wahrheit sagt, wenn er sich dessen bewusst ist, dass dieses schrecklichste aller existentiellen

Ereignisse unmittelbar bevorsteht).⁵⁹ Wenn Tod tatsächlich so bedeutsam ist, dann bedeutet, „nicht denjenigen anzubeten, der Dir die Gabe des ewigen Lebens gibt, hoffnungslos falsch zu deuten, was die Gabe Dir über den Geber erzählt“⁶⁰.

Zum Zweiten gibt es logisch betrachtet nur zwei mögliche Arten von Erklärungen oder Interpretationen der Tatsache der Auferstehung: diejenige, die von der Person gegeben wurde, die auferstand, oder die, die von jemand anderem gegeben wurde. Sicherlich gilt: Wenn nur Jesus wirklich auferstanden ist, dann ist er in einer weit besseren Position (eigentlich in der einzigen Position!), das zu interpretieren oder zu erklären. Bis zum Beispiel von Däniken von den Toden aufersteht, werde ich Jesu Bericht über das, was passiert ist, vorziehen. Und Jesus sagte, dass sein wundersamer Dienst dadurch erklärbar ist, dass er Gott in menschlicher Form war: „Ich und der Vater sind eins“, „wer mich sieht, der sieht den Vater“.⁶¹ Theismus wird dann die geeignete Schlussfolgerung aus der Auferstehung Jesu, wie er selbst sie erklärte – nicht eine vorangehende metaphysische Hürde, über die man springen muss, um zu einer geeigneten historischen und beweisheblichen Interpretation dieses Ereignisses zu gelangen.

Jesus stempelt seine göttliche Bestätigung auf die Bibel

Die Gottheit Jesu selbst gibt uns eine Grundlage für Menschenwürde, durch die Tatsache, dass der Gott des Universums sich dafür entschied, sich in menschliches Gewand zu kleiden. Und die Lehren Jesu an sich, die Gottes Lehren sind, stellen einen unfehlbaren Führer zu Menschenrechten und -pflichten dar. Aber Jesus tut sogar noch mehr als das. Durch seine direkten Aussagen bezüglich des Alten Testaments als göttliche Offenbarung⁶² und dadurch, dass er es konsequent als vertrauenswürdig und als göttliche Autorität in jeder Hinsicht zitiert,⁶³ legt Jesus auf es sein (d.h. Gottes) *imprimatur*. Indem er seinen Aposteln eine besondere Gabe des Heiligen Geistes gab, damit sie sich unfehlbar daran erinnerten, was er sie gelehrt hatte,⁶⁴ und damit sie dadurch indirekt auch die Apostolizität in anderen anerkennen konnten, stempelte er vorgreifend die zukünftigen Schriften von Aposteln (die ursprünglichen zwölf Apostel minus Judas Ischarioth und plus Paulus, der als Apostel zu den Heiden eingepfropft wurde)⁶⁵ und Schriften von ihren Gefährten (Markus, Lukas usw.), deren Genauigkeit zu verifizieren die Apostel in der Lage waren, mit der Bestätigung als göttliche Offenbarung. Als Ergebnis wird die gesamte Bibel – Altes und Neues Testament – eine irr-

tumsfreie Quelle absoluter Prinzipien, von der eine offenbarungsgemäße Philosophie der Menschenrechte abgeleitet werden kann.⁶⁶

Zwei Einwände dagegen, die biblische Autorität von einem göttlichen Jesus abzuleiten

Zwei Einwände können gegen das Argument, dass ich gerade eingeführt habe, erhoben werden: Warum sollte die bloße Tatsache, dass Gott etwas sagt, dessen Wahrheit garantieren? und: Was ist, wenn der fleischgewordene Christus so sehr auf die menschlichen Ideen seiner Zeit begrenzt war, dass sein Bestätigungsstempel auf der Bibel keine Garantie für ihre absolute Genauigkeit darstellt?

Die Unsinnigkeit eines lügenden Gottes

Das erste dieser Argumente wird in Descartes' Diskussion über Gott als ein mögliches „böses Genie“, einen kosmischen Lügner, widergespiegelt. Aber wenn er das wäre, dann wäre er ein göttlicher und daher perfekter Lügner, so dass es unmöglich für Sie wäre, ihn dabei zu erwischen. Kurz gesagt: Er wäre besser als Lügner als Sie als Detektiv. Die bloße Idee von Gott als Lügner ist also bedeutungslos – eine prinzipiell analytisch nicht verifizierbare Vorstel-

lung. Wenn Sie dem fleischgewordenen Gott begegnen, dann haben Sie keine andere Wahl, als ihm hinsichtlich des Weges der Rettung, der Glaubwürdigkeit der ganzen Bibel und hinsichtlich der Menschenrechte zu vertrauen.

Die Absurdität eines kenotischen Christus

Der Gedanke, dass Jesus auf menschliche und fehlbare Ideen begrenzt war (die sogenannte Kenotische Theorie⁶⁷ der liberalen Theologie) bricht ebenfalls unter seinem eigenen Gewicht zusammen. Nach der kenotischen Argumentation entschied sich entweder Jesus dafür, seine Aussagen den fehlbaren Ideen seiner Zeit anzupassen (in diesem Fall wäre er ein Opportunist, der im Geiste Lenins einen der grundlegendsten aller moralischen Irrtümer beging, nämlich zu erlauben, dass der Zweck die Mittel heiligt);⁶⁸ oder er konnte im Prozess der Fleischwerdung selbst Selbstbegrenzung nicht vermeiden (in diesem Fall ist die Fleischwerdung von wenig oder gar keinem Wert für uns, denn es gibt keine Garantie dafür, dass sie irgendetwas Entscheidendes offenbart). Und bemerken Sie, dass, falls eine solch zweifelhafte Fleischwerdung absoluten Weizen mit kulturell relativer Spreu vermischt hätte, wir kein ausreichendes Kriterium

haben würden, beides zu trennen, so dass der „absolute“ Teil uns nichts Gutes geben würde! Um das Bedürfnis der Menschen nach unwiderlegbaren Prinzipien der Menschenwürde zu befriedigen, darf ein fleischgewordener Gott nicht mit gespaltener Zunge reden. Im Licht der Unmenschlichkeit des Menschen gegen den Menschen ist das Letzte, was wir brauchen, eine zusätzliche, fehlbare Meinung, selbst wenn sie in göttliches Gewand verkleidet ist.

Nun zu den biblischen Menschenrechten

Mit der biblischen Offenbarung haben Christen eine solide erkenntnistheoretische Grundlage. Weil Gott nicht stottert, sondern durch sein Wort verstehbar spricht, gibt es solide Gründe, Jesus Christus fest zu vertrauen.

Dieser Artikel ist eine deutsche Übersetzung von Wolfgang Häde des sechsten Kapitels „A Revelational Solution“ aus dem Buch Human Rights and Human Dignity (Probe Ministries International, 1986) von John Warwick Montgomery.



Prof. Dr. Dr.
J. W. Montgomery ...

ist emeritierter Professor für Jura und Geisteswissenschaften der Universität von Bedfordshire (England), ‚Distinguished‘ Professor für Apologetik und christliches Denken am Patrick Henry College (Virginia, USA) und Direktor der Internationalen Akademie für Apologetik, Evangelisation und Menschenrechte in Straßburg (Frankreich). Sein Spezialgebiet im Bereich Jura ist die internationale und vergleichende Rechtswissenschaft der Menschenrechte. Er vertritt Fälle auf dem Gebiet der Religionsfreiheit vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, arbeitet am Internationalen Institut für Religionsfreiheit mit und ist Verfasser von rund 50 Büchern.

Anmerkungen

¹ Perrot, „The Logic of Fundamental Rights“, S. 12.

² Shestack, „The Jurisprudence of Human Rights“, S. 76–77.

³ Kai Nielsen, „Can Faith Validate God-Talk“, in: *New Theology No. 1*, hrsg. v. Martin E. Marty und Dean G. Peerman (New York: Macmillan, 1964), besonders S. 147; C. B. Martin, „A Religious Way of Knowing“, in: *New Essays in Philosophical Theology*, hrsg. v. Antony Flew und Alasdair MacIntyre (London: SCM, 1955), S. 76–95; Frederick Ferré, *Language, Logic and God* (New York: Harper, 1961), S. 94–104.

⁴ Apg 17,18–19,22–23,30–31 – Der verstorbene klassische Gelehrte E. M. Blaiklock von der

Universität Auckland in Neuseeland bemerkte bei den jährlichen Wheaton College Graduate School Vorlesungen, 21.–22. Oktober 1964 zu dem Thema der Aeropagrede des Paulus, dass Paulus die Epikuräer („die Sadduzäer der Griechen“) ignorierte, zweifellos aufgrund der intellektuellen Unehrllichkeit, in die ihre Bewegung gefallen war, und sich auf die Stoiker konzentrierte, die weiterhin eine hohe Meinung vom Naturrecht hatten.

⁵ In Apg 17,28 zitierte Paulus Cleanthes (330 v. Chr.), *Hymne an Zeus* 5. und / oder Aratus (270 v. Chr.), *Phoenom* 5., vgl. J. B. Lightfoots Aufsatz „St. Paul and Seneca“ in seinem: *St. Paul’s Epistle to the Philippians*, Neudruck (Grand Rapids: Zondervan, 1953); F. W. Farrar, *Seekers after God* (London: Mcmillan, 1906); N. B. Stonehouse, *Paul before the Aeropagus, and other New Testament Studies* (Grand Rapids: Eerdmans, 1957); B. Gärtner, *The Aeropagus Speech and Natural Revelation* (Lund, 1955); J. Sevensster, *Paul and Seneca* (Leiden: Brill, 1961).

⁶ John Warwick Montgomery, „Jesus Christ and History“, in seinem: *Where is History Going?*, S. 37–74.

⁷ Vgl. John Warwick Montgomery, „Legal Reasoning and Christian Apologetics“, in seinem: *Law Above the Law*, S. 84–90, und John Warwick Montgomery, *Law & Gospel. A Study in Jurisprudence* (Oak Park, Ill.: Christian Legal Society, 1978), S. 34–37.

⁸ Stephen F. Toulmin, *The Uses of Argument* (Cambridge: Cambridge University Press, 1958), S. 7.

⁹ Mortimer J. Adler, *How To Think About God* (New York: Macmillan, 1980), S. 150.

¹⁰ Jerome Hall, „Religion, Law and Ethics – A Call for Dialogue“, *Hastings Law Journal* 29 (Juli 1978), S. 1273. Wir sind nicht überzeugt davon, dass der Glaube Hiobs ganz so fest – oder so irrational – war, wie Hall nahelegt; aber der Bezug auf Hiob ist in jedem Fall nur eine Nebenbemerkung (obiter dictum)!

¹¹ Montgomery, „Jesus Christ and History“, S. 37–74; F. F. Bruce, *The New Testament Documents: Are They Reliable?*, 5. rev. Aufl. (London: InterVarsity, 1960); John Warwick Montgomery, „The Fourth Gospel Yesterday and Today“, in seinem: *Suicide of Christian Theology*, S. 428–465. Zu den außerbiblischen Belegen vgl. C. R. Haines, *Heathen Contact with Christianity During Its First Century and a Half: Being All References to Christianity Recorded in Pagan*

Writings During That Period (Cambridge, England: Deighton, Bell, 1923), und Gary R. Habermas, *Ancient Evidence for the Life of Jesus* (Nashville: Thomas Nelson, 1984).

¹² Simon Greenleaf, *The Testimony of the Evangelists, Examined by the Rules of Evidence Administered in Courts of Justice*, Nachdruck in: Montgomery, *The Law above the Law*, S. 91ff.

¹³ Lord Hailsham, *The Door Wherein I Went* (London: Collins, 1975), S. 32–33; der theologische und apologetische Anteil der Autobiographie Lord Hailshams ist photolithographisch reproduziert worden in: Simon Greenleaf, *Law Review* 4 (1984–85), S. 1–67 mit einer redaktionellen Einleitung von John Warwick Montgomery.

¹⁴ C. S. Lewis, „Modern Theology and Biblical Criticism“, in seinem: *Christian Reflections*, hrsg. v. Walter Hooper (Grand Rapids: Eerdmans, 1967), S. 152–166; Gerhard Maier, *The End of the Historical-Critical Method*, übers. v. E. W. Leverenz und R. F. Norden (St. Louis: Concordia, 1977); vgl. auch John Warwick Montgomery, „Why Has God Incarnate Suddenly Become Mythical“, in: *Perspectives on Evangelical Theology*, hrsg. v. Kenneth S. Kantzer und Stanley N. Gundry (Grand Rapids: Baker, 1979), S. 57–65.

¹⁵ A. N. Sherwin-White, *Roman Society and Roman Law in the New Testament* (Oxford: Carendon, 1963), S. 187.

¹⁶ Meine Vorlesungen und die von Professor Stroll sind veröffentlicht in: Montgomery, *Where is History Going?*, S. 37–74 und 207–221.

¹⁷ Alan Saltzman, Criminal Law: „How to Expose Perjury Through Cross-Examination“, *Los Angeles Daily Journal*, 4. November 1982.

¹⁸ Patrick I. McCloskey und Ronald I. Schoenberg, *Criminal Law Advocacy*, Bd. 5 (New York: Matthew Bender, 1984), Abs. 12.01[b].

¹⁹ 2Petr 1,16. In den Versen 17–18 stellt Petrus ausdrücklich fest, dass er bei Jesus war, als dieser verwandelt wurde (Mt 17,2; Mk 9,2; Lk 9,29).

²⁰ McCloskey und Schoenberg, *Criminal Law Advocacy*, Bd. 5, Abs. 12.03.

²¹ Ein Argument, das schon im vierten Jahrhundert durch den Historiker Eusebius von Cäsaräa gemacht und von solchen klassischen Apologeten wie Hugo

Grotius („dem Vater des Völkerrechts“) in seinem Werk *The Truth of the Christian Religion*, übers. v. John Clarke, Neuherausgabe (London: William Baynes, 1825), Buch 2, Abschn. 6 („The resurrection of Christ proved from credible testimony“), S. 85–88 wiederholt wird. Dieser Abschnitt von Grotius' Werk ist photolithographisch nachgedruckt in: *Jurisprudence: A Book of Readings*, hrsg. v. Montgomery, S. 327–330.

²² Joh 8,44 u. a.

²³ „Menschen sehen einfache Dinge nicht auf identische Weise, wenn ihre Stellungen und ihre Chancen zur Beobachtung verschieden sind. [Wenn das so ist,] dann ist die Sache ein abgekartetes Spiel“ – F. Lee Bailey und Henry B. Rothblatt, *Fundamentals of Criminal Advocacy* (Rochester, N. Y.: Lawyers Co-operative Publishing Co, San Francisco, Bancroft-Whitney, 1974), Abs. 500, S. 420.

²⁴ Joh 20,30–31; 21,35. Vgl. Edmund H. Bennett (verstorbenen Dekan der Juristischen Fakultät der Universität von Boston), *The Four Gospels from a Lawyer's Standpoint* (Boston: Houghton, Mifflin, 1899), photolithographisch nachgedruckt mit einer redaktionellen Einführung von John Warwick Montgomery, in: *Simon Greenleaf Law Review* I (1981–82).

²⁵ Lk 24,25.

²⁶ J. B. Phillips, *Ring of Truth: A Translator's Testimony* (New York: Macmillan, 1967).

²⁷ Vgl. John Warwick Montgomery, *Myth, Allegory and Gospel* (Minneapolis: Bethany, 1974), S. 11–31.116–18.

²⁸ Lk 3,1–3.

²⁹ Vgl. z. B. F. M. Blaiklock, *The Archaeology of the New Testament* (Grand Rapids: Zondervan, 1970) und Edwin M. Yamauchi, *The Stones and the Scriptures*, Neudruck (Grand Rapids: Baker, 1981).

³⁰ Richard A. Givens, *Advocacy* (New York: McGraw-Hill, 1980), S. 13–14.

³¹ Ebd., S. 12.

³² Bruce, *The New Testament Documents: Are They Reliable?*, S. 45–46.

³³ Peter Murphy, *A Practical Approach to Evidence* (London: Financial Training, 1982), S. 123–124. Vgl. George B. Johnston, „The Development of Civil Trial by Jury in England and the United Sta-

tes“, *Simon Greenleaf Law Review* 4, 1984–85, S. 69–92.

³⁴ Greenleaf, *Testimony of the Evangelists*, S. 132–433.

³⁵ Mt 12,38–40; 16,4; Lk 11,29; Joh 2,18–22.

³⁶ D. h. fand die Auferstehung in der *gewöhnlichen* Geschichte statt? Wir behandeln hier nicht die nicht verifizierbaren Einfälle von „Hypergeschichte“ oder „Supergeschichte“ (wie in der Gedankenwelt von Karl Barth und gewisser seiner neoorthodoxen Nachfolger) oder die „existentiellen“ Auferstehungen (Rudolf Bultmann und die Post-Bultmannianer). Ich habe an anderem Ort diese modernen theologischen Versuche, auf zwei Hochzeiten zu tanzen, diskutiert: Montgomery, „Karl Barth and Contemporary Theology of History“, in seinem: *Where Is History Going?*, S. 100–117, vgl. S. 225–239 („Faith, History and the Resurrection“) und Montgomery, „Luther's Hermeneutic vs. the New Hermeneutic“, in seinem: *In Defense of Martin Luther* (Milwaukee: Northwestern, 1970), S. 40–85.

³⁷ Betreffs des historischen und beweisheblichen Wertes dieser Erscheinungen vgl. Merrill Tenney, *The Reality of the Resurrection* (New York: Harper, 1963); Josh McDowell, *The Resurrection Factor* (San Bernardino, Kalifornien: Here's Life, 1981); Richard Riss, *The Evidence for the Resurrection of Jesus Christ* (Minneapolis: Bethany, 1977) und Sir Norman Anderson, *The Evidence for the Resurrection*.

³⁸ David Hume, *Enquiry Concerning Human Understanding*, Abs. 10 („Of Miracles“). Zur Kritik vgl. C. S. Lewis, *Miracles* (New York: Macmillan, 1947), besonders Kapitel 8 und 13, und Montgomery, *The Shape of the Past*, S. 289–293.

³⁹ Frank Morison [Albert Henry Ross], *Who Moved the Stone?*, Neuauflage (London: Faber & Faber, 1944).

⁴⁰ Vgl. Mt 27,62–66.

⁴¹ John Warwick Montgomery, „Science, Theology and the Miraculous“, in seinem: *Faith Founded on Fact*, S. 43–73, bes. S. 54.

⁴² Vgl. Edwin M. Yamauchi, „Passover Plot or Easter Triumph? A Critical Review of H. Schoenfield's Recent Theory“, in: *Christianity for the Tough Minded*, hrsg. v. John Warwick Montgomery (Minneapolis: Bethany, 1973), S. 261–271.

⁴³ Von Däniken hatte „das Geld [über \$130.000] durch Falschangaben über seine finanzielle Situation und Fälschung der Buchführung des Hotels, um als solvent zu erscheinen, erhalten. Ein Gerichtspsychiater untersuchte von Däniken und fand heraus, dass er ein Prestigesucher, ein Lügner und ein instabiler und krimineller Psychopath mit einem hysterischen Charakter, aber vollkommen verantwortlich für seine Taten, sei“ – Richard R. Lingeman, „Erich von Daniken's Genesis“, *New York Times Book Review*, 31. März 1974, S. 6.

⁴⁴ Argumentieren mit Wahrscheinlichkeit ist praktisch allgemeingültig im Gesetz: Das funktioniert im Bürgerlichen Gesetz und in anderen Rechtssystemen der Jurisprudenz sowie ohne Unterschied in „zivilisierten“ und „primitiven“ Rechtssystemen. Vgl. Montgomery, *Law & Gospel*, S. 35–36.

⁴⁵ Fed. R. Evid. 401. Diese Definition wurde abgeleitet von Professor Thayer's klassischem Werk *Preliminary Treatise on Evidence*, 1898.

⁴⁶ Thomas Sherlock, *The Tryal of the Witnesses for the Resurrection of Jesus* (London: J. Robert, 1729), S. 62. Sherlocks Buch ist photolithographisch reproduziert in: *Jurisprudence: A Book of Readings*, hrsg. v. Montgomery, und der zitierte Absatz erscheint auf S. 400.

⁴⁷ Vgl. Lk 24,36–43.

⁴⁸ Ich habe den Beweis durch *res ipsa loquitur* für die Auferstehung in meinem *Law & Gospel*, S. 35 angewandt. [Dieser lateinische Ausdruck steht für einen Beweisgrundsatz im angelsächsischen Recht, Anm. d. Übers.]

⁴⁹ Elizabeth F. Loftus, *Eyewitness Testimony* (Cambridge: Harvard University Press, 1979); vgl. ihren populär geschrieben Artikel zu diesem Thema in: *Psychology Today* 18:2, Februar 1984, S. 22–26.

⁵⁰ Edward B. Arnolds, William K. Carroll, Melvin B. Lewis und Michael P. Seng, *Eyewitness Testimony: Strategies and Tactics* (New York: McGraw Hill, 1984), S. 400–401. Vgl. auch die unschätzbare Arbeit von Scots Advocate Marcus Stone, *Proof of Fact in Criminal Trials* (Edinburgh: W. Green, 1984), an versch. Orten.

⁵¹ Joh 20,19–28.

⁵² Carl F. H. Henry, *God, Revelation and Authority* (Waco, Tex.: Word, 1976), Bd. 1, S. 220–223;

230–238; 256–263; Bd. 2, S. 313–334, Ronald H. Nash, „The Use and Abuse of History in Christian Apologetics“, *Christian Scholar's Review* 1:3 (Frühling 1971), S. 217–226; Ronald H. Nash, *Christian Faith and Historical Understanding* (Grand Rapids: Zondervan; Dallas: Probe, 1984). Ich habe auf Carl Henry geantwortet in meinem Buch: *Faith Founded on Fact*, S. xvii–xxv. Paul D. Feinberg schrieb eine vernichtende Kritik über Nashs Artikel im *Christian Scholar's Review* in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift: „History: Public or Private? A Defense of John Warwick Montgomery's Philosophy of History“. *Christian Scholar's Review* 1:4 (Sommer 1971), S. 325–331; sie ist nachgedruckt in meinem *Shape of the Past*, S. 375–382. Nashs Buch *Christian Faith and Historical Understanding* (das leider in keiner Weise von Feinbergs Einsichten profitiert zu haben scheint) wurde kritisch rezensiert von Francis J. Beckwith: „Does Evidence Matter?“ *Simon Greenleaf Law Review* 4, 1984–85, S. 231–235.

⁵³ R. C. Sproul, John Gerstner und Arthur Lindley, *Classical Apologetics* (Grand Rapid: Zondervan, 1984). Norman L. Geisler, *Miracles and Modern Thought*, mit einer Antwort von R. C. Sproul (Dallas: Probe, 1982).

⁵⁴ John Warwick Montgomery, „Gordon Clark's Historical Philosophy“, in: Montgomery, *Where Is History Going?*, besonders S. 164.

⁵⁵ Feinberg, „History: Public or Private?“ in: Montgomery, *The Shape of the Past*, S. 379.

⁵⁶ *Williams v. North Carolina*, 325 U.S. 226, 65 Sup. Ct. 1092, 157 A.L.P. 1366 (Unterstreichung vom Verfasser).

⁵⁷ Geisler, *Miracles and Modern Thought*, S. 66. Bemerkenswerterweise scheint Geisler überhaupt nicht vertraut zu sein mit der detaillierten Behandlung dieser Frage in meinem Buch *Faith Founded on Fact*, S. 43–73 – obwohl mein Buch vier Jahre vor seinem veröffentlicht wurde.

⁵⁸ Ebd., S. 261.

⁵⁹ Vgl. zum Beispiel *State v. Elliott*, 45 Iowa 486.

⁶⁰ Montgomery, *Faith Founded on Fact*, S. 61.

⁶¹ Joh 10,30; 14,8–9; vgl. Mk 2,5–7; 14,61–64.

⁶² Vgl. Mt 4,4; 5,17–19; Joh 5,39; 10,35.

⁶³ Vgl. Mt 12,38–42; 19,3–6; 24,37–39; Lk 24,25–27.

⁶⁴ Joh 14,26; 16,12–15. Der Schweizer Theologe Oscar Cullmann hat sehr das apostolische Gedächtnis als die inspirierte Verknüpfung zwischen dem Dienst Jesu und den Schriften des Neuen Testaments herausgestellt.

⁶⁵ Apg 1,21–26; 9,26–27; Gal 2,11–13; 2Petr 3,15–16.

⁶⁶ Vgl. *God's Inerrant Word: An International Symposium on the Trustworthiness of Scripture*, hrsg. v. John Warwick Montgomery (Minneapolis: Bethany, 1974); John Warwick Montgomery, *Crisis in Lutheran Theology*, 2. Aufl. (Minneapolis, Bethany, 1973), 2 Bde.; Montgomery; *The Shape of the Past*, S. 138–145.

⁶⁷ Vom griechischen Substantiv kenosis, dessen Verbform (= „sich selbst entleeren / sich selbst von Vorrechten entkleiden“) auf Christus in Phil 2,6–8 angewandt wird. Die biblische Lehre von der Fleischwerdung hat jedoch keine Ähnlichkeit mit der liberalen theologischen Idee von Jesu Fehlbarkeit. Typischerweise entwickelten theologische Liberale die Theorie, um ihren Kuchen (einen göttlichen Jesus) zu haben und auch aufzuessen (gleichzeitige Ablehnung der konservativen Sicht Jesu von biblischer Autorität). Vgl. Montgomery, *Crisis in Lutheran Theology*, 1:91–93. Es ist vielleicht wert, bemerkt zu werden, dass der bekannte Abschnitt in den Evangelien, in dem Jesus sagt, er kenne nicht die Stunde seines zweiten Kommens (Mk 13,32), keine Bestätigung der Kenotischen Theorie ist, denn (1) geht es hier nur um das Wissen über einen einzelnen eschatologischen Punkt und (2) zeigt die Tatsache, dass Jesus an diesem Punkt das Wissen abstreitet, dass er sich auch in seinem Zustand der Fleischwerdung der Grenzen seines Wissens vollständig bewusst war. Und weil er die Kontrolle über sein Wissen hatte, hätte er nicht absichtlich oder unabsichtlich falsche oder irreleitende Informationen gegeben, wenn er Zusicherungen machte (z. B. über die Verlässlichkeit der Bibel).

⁶⁸ Montgomery, *Marxist Approach to Human Rights: Analysis & Critique*, S. 51–53 und 138–141. Das Prinzip des „der Zweck heiligt die Mittel“ ist ebenso zentral in Fletchers Situationsethik; siehe dazu: Joseph Fletcher und John Warwick Montgomery, *Situation Ethics – True or False: A Dialogue Between Joseph Fletcher and John Warwick Montgomery* (Minneapolis: Bethany, Dimension Books, 1972), besonders S. 25–26 und 31–35.

Aus der Vortragsreihe in Chemnitz



Einladung zum Diskurs
Hauptsache gesund!

■ **Forum Glauben
und Denken**

Einladung zum Diskurs
Samstag, 12.06.2010,
19.30 Uhr in „Das Tietz“,
Moritzstraße 20,
09111 Chemnitz

**Hauptsache
gesund!**

Medikamente, Gentherapie und
was uns sonst noch heil macht

Referent:
Peter Imming
(Professor für Pharmazeutische Chemie)



Martin Bucer Seminar

info@bucer.de

Epheser 4,12

... damit die Heiligen
zugerüstet werden zum Werk des Dienstes ...

Struktur

- 9 selbständige Studienzentren in 5 Ländern mit einheimischen Trägervereinen
- 5 übergreifende Institute
- Rektor: Prof. Dr. Thomas Schirmmacher
- Dekane: Thomas Kinker, Th.D. (USA); Titus Vogt, lic. theol.

Mission durch Forschung

- Internationales Institut für Religionsfreiheit (Partner: Weltweite Ev. Allianz)
- Studienprogramm mit Schwerpunkt Islam zusammen mit dem Institut für Islamfragen
- Institut für Lebens- und Familienwissenschaft
- Institut für Notfallseelsorge, Sterbebegleitung und Trauerseelsorge
- Institut für Seelsorgeausbildung

... πρὸς τὸν καταρτισμὸν τῶν ἀγίων εἰς ἔργον διακονίας ... Eph 4,12

Bonn | Innsbruck | Istanbul | Prag | Zürich

Francis A. Schaeffer

Das Geheimnis der Kraft und der Freude am Herrn

– Die Notwendigkeit von Reinheit und Liebe im christlichen Leben

Was ist das Geheimnis der Kraft? Wenn wir heute das Christentum betrachten – und zwar wahres, bibeltreues Christentum – müssen wir von der Tatsache betroffen sein, dass die beständige Kraft, die in bestimmten Perioden der Vergangenheit da war, nicht mehr gegenwärtig ist. Dasselbe trifft auch für die Freude am Herrn zu. In unserer Zeit gestaltet sich das Leben so: Während Christen zwar viele Dinge tun, um dem Herrn zu dienen, ist dennoch an unseren Gesichtern und Unterhaltungen abzulesen, dass nur wenige sich wirklich an ihm freuen.

Diese Mängel scheinen sowohl auf uns als einzelne Christen zuzutreffen als auch auf die christlichen Organisationen, zu denen wir gehören. Die

Dinge, die nötig sind, um diese Mängel zu überwinden, sind für uns als einzelne Christen dieselben wie für unsere Organisationen.

Zu Beginn, lasst uns ein Dreieck zeichnen. Wir schreiben an die Spitze des Dreiecks die zwei Wörter „Kraft“ und „Freude“, und an das linke Eck des Dreiecks schreiben wir das Wort „Reinheit“ (Abb. 1).

Zu allererst stellen wir fest, dass die Bibel in ihrer Forderung nach persönlicher Reinheit eindeutig ist. Es kann weder Kraft noch Freude am Herrn geben ohne solche Reinheit. Einige Christen scheinen zu denken, dass, wenn wir von persönlicher Reinheit sprechen, wir nur darüber reden, ein paar Vergnügungen und Gewohn-

heiten aufzugeben. Was für eine armselige Sicht von Reinheit! Sich um diese Dinge zu kümmern, ist in der Tat wichtig, aber es ist nur das ABC. Wir können frei von bestimmten hinderlichen Gewohnheiten und Vergnügungen sein und dennoch fern von wahrer persönlicher Reinheit.

Wenn wir betrachten, was die Bibel über Reinheit lehrt, dann finden wir heraus, dass es überhaupt nicht um äußerliche Angelegenheiten geht, sondern um innere. Die Zehn Gebote handeln nicht einfach von rein äußerlichen Angelegenheiten, sondern sie beschäftigen sich mit der inneren Ausrichtung des Herzens. Wir können jedes der Zehn Gebote innerlich brechen, ohne jegliche äußere Handlung. Dies zeigt sich

am klarsten an der Tatsache, dass sich das letzte Gebot „Du sollst nicht begehren“ vollständig auf die innerliche Gesinnung bezieht und überhaupt nicht auf äußere Dinge. Handlungen resultieren aus unserer inneren Haltung der Begierde gegenüber, die Begierde selbst ist aber eine innere Angelegenheit. Dieses zehnte Gebot ist das, welches uns am meisten durchdringt. Es ist die negative Seite des positiven Gebots von Christus, alle Menschen zu lieben wie uns selbst. Wir können eine begehrende Haltung haben, in dem wir nach etwas verlangen, was wir nicht haben, und wir können eine ebenso begehrende Haltung haben, wenn wir uns entschließen, an Besitz oder Einfluss, den wir haben, festzu-

halten. Gibt es einen einfachen Test, den ich anwenden kann, um herauszufinden, ob ich begehre? Ja, den gibt es. Ich frage mich selbst: Wenn dieser oder jener, der mehr Besitz oder Einfluss hat als ich, diesen verlieren würde, hätte ich dann innerlich Gefallen daran? Oder wenn dieser oder jener, der weniger Besitz und Einfluss hat als ich, immer mehr davon bekommt, wäre ich dann innerlich unglücklich? Wenn das der Fall wäre, hätte ich begehrt. Wenn Begierde in meinem Leben gegenwärtig ist, dann bin ich innerlich nicht im Reinen; und in dem Maß, indem es bei mir innerlich nicht stimmt, besitze ich auch keine persönliche Reinheit. Ist persönliche Reinheit nun einfach zu erreichen? Die Antwort ist: Nein! Denn der Kampf richtet sich strikt gegen das Fleisch.

Lasst uns aber daran denken, dass wahre Reinheit mehr ist als nur ein negativer Aspekt unseres innersten Ichs. Wahre persönliche Reinheit ist nicht einfach etwas Negatives. Ich soll meinen Nächsten lieben wie mich selbst. Wahre Reinheit basiert auf Liebe und führt zur Liebe. Wahre Reinheit und Liebe gehören zusammen.

Dieses Wort „Liebe“ schreiben wir nun auf die rechte Seite des Dreiecks (Abb. 2).

Aber die biblische Darstellung von Reinheit beinhaltet mehr als persönliche Reinheit. Wir sehen, dass das Wort Gottes lehrt, dass es nicht nur

die Reinheit einer Person gibt, sondern auch die Reinheit des äußeren Leibes der Gläubigen, der Gemeinde. Mose hat dies geboten, und von dem Buch der Richter ab finden wir die anhaltende und wiederholte Darstellung dessen, was passiert, wenn der äußere Leib des Gottesvolkes Gottes Gebot, rein zu bleiben, vergessen hat. Wenn das geschah, drangen eine ganze Reihe von Dingen ein, die bald die Kraft des Volkes Gottes zerstörte. Das ist nicht nur eine Lektion aus dem Alten Testament, sondern auch aus dem Neuen. Die Lektion von der notwendigen Reinheit des äußeren Leibes der Gläubigen ist durch und durch Bestandteil jedes Abschnittes der Schrift. Paulus ist sehr deutlich darin, dass die, welche in Lehre und Leben falsch wandeln, vom äußeren Leib der Gläubigen ausgeschlossen werden müssen. Das meint gemeindliche Reinheit.

Was ist nun passiert, wenn die sichtbare Gemeinde, der äußere Leib der Gläubigen, es versäumt hat, sich rein zu halten? Es gibt viele Beispiele aus der Kirchengeschichte, aber lasst uns nur zwei davon betrachten. Das Erste ist der Fall der frühen Kirche. Wenn wir Kirchengeschichte studieren, stellen wir fest, dass sich die frühe Kirche bis in die Zeit von Konstantin grundsätzlich rein hielt. Dann machte Konstantin das Christentum populär und die Christenheit vergaß, sich rein zu halten. Sie ließ es in zunehmendem Maße

zu, mit falschen Lehren und falschen Praktiken vermischt zu werden. Daher verlor die Gemeinde ihre wahre Kraft, und die römisch-katholische Kirche war das Ergebnis.

Eine weitere klare Veranschaulichung dessen, was mit der sichtbaren Gemeinde geschieht, wenn sie ihre Reinheit nicht bewahrt, ist die Gemeinde der Nestorianer. Sie war einst ein großer Verbund von Gläubigen, der sich von Indien bis ins Herz Chinas erstreckte. Aber als Gemeinde hielten sie sich nicht rein, und heute gibt es von ihnen nur noch einen sehr kleinen Überrest im Nahen Osten. Wenn sich die Gemeinde der Nestorianer rein gehalten hätte, wäre vielleicht heute ganz Asien christlich.

Persönliche Reinheit und die Reinheit des äußeren Leibes der Gläubigen muss Hand in Hand gehen. Es gibt die Tendenz eine der beiden zu minimieren, während man der anderen die angemessene Betonung gibt. Beide sind jedoch notwendig, wenn es zu einer echten und anhaltenden Kraft und Freude am Herrn kommen soll. Ist es nun einfach, die Reinheit des äußeren Leibes der Gläubigen zu bewahren? Ist es einfach, Zucht zu üben und Menschen, die ihr Leben auf falsche Weise leben oder falsche Lehre verbreiten, auszuschließen, oder auch, wenn das nicht gelingt, dieses Lager zu verlassen und neu anzufangen? Nein, es ist, wie auch bei der persönlichen Reinheit,

nicht einfach. Der Kampf richtet sich strikt gegen das Fleisch.

Wie im Fall der Reinheit des Lebens, so ist es auch mit der Reinheit der Gemeinde: Trennung muss in zwei Richtungen vollzogen werden. Es ist die Trennung von dem Falschen, aber es ist auch die Trennung zu etwas Positivem. Es muss eine Trennung hin zu einer tiefen Liebe zu Gott sein. Wenn diese Dinge nicht auf einer tiefen Liebe zu Gott gründen und zu ihr führen, dann ist es nur Zerspaltung und überhaupt nicht Trennung im biblischen Sinn. Deshalb sind unsere Gedanken nun wieder auf die andere Seite des Dreiecks gerichtet: „Liebe“ (Abb 3).

Schauen wir uns jetzt die andere Seite des Dreiecks an, die Seite der Liebe. Wir wollen jetzt besonders darüber nachdenken, was Christus über unsere Liebe zu den Menschen gesagt hat. Wir sollen andere so lieben wie uns selbst. Diese Liebe für Menschen teilt sich in zwei Kategorien. Zuerst in Liebe zu anderen Christen – wir sollen sie lieben wie unsere Brüder in Christus. Aber wir sollen zweitens nicht vergessen, dass obwohl wir nur denen Brüder sind, die Christus als ihren Retter angenommen haben, es dennoch auch das Gebot von Christus ist, dass wir alle Menschen als unsere Nächsten lieben. Wir sollten die Lektion des barmherzigen Samariters befolgen. Wir dürfen diese Liebe, die wir gegenüber allen Menschen als unseren Nächsten haben

sollen, nicht deshalb vernachlässigen, weil es eine klare Unterscheidung in der Bibel zwischen unserer Liebe zu allen Menschen als unseren Nächsten und unserer Liebe zu unseren Brüdern in Christus gibt.

Wirklich bedeutende Christen haben eine gewisse Güte. Das lässt sich in vielerlei Hinsicht beobachten, aber am besten sieht man es wohl an der Zärtlichkeit im Umgang mit Kindern bei einigen der größten Kämpfer der Vergangenheit. Denken wir an Luther im sechzehnten Jahrhundert. Er konnte die bewegenden Strophen zu „Eine feste Burg ist unser Gott“ schreiben, doch derselbe Luther konnte auch das „Wiegenlied“ verfassen. Bei Horatius Bonar im neunzehnten Jahrhundert war es ähnlich. Er betonte die Notwendigkeit für Reinheit sehr – Reinheit des Lebens und Reinheit der Lehre! Er war ein Kämpfer, aber wenn wir seine Kinderlieder lesen, dann schmelzen unsere Herzen dahin.

Diese Liebe für Menschen ist nicht nur als Banner gedacht, nicht nur als Slogan, sondern sie sollte sich auf praktische Weise in unserem Leben zeigen. Unsere Handlungen und unsere Äußerungen im Umgang mit Menschen sollten diese Liebe widerspiegeln. Wir sollten sie durch Freundlichkeit in den kleinen und großen Dingen unseres täglichen Lebens zeigen. Die Regel ist, dass wir anderen so tun sollen, wie wir

uns wünschen, dass sie uns tun. Das sollte sich sowohl im Umgang mit Menschen in unseren Organisationen zeigen, im Umgang mit Menschen, die nicht zu unserer Organisation gehören, und mit denen wir nicht übereinstimmen, und ebenso in unserem Umgang mit Ungläubigen. Wir sollten anständig mit Menschen umgehen, einschließlich derer, die im Blick auf das Evangelium unsere Feinde sind. Wahre Liebe erweist sich in einem fairen Umgang und in einer Sorge um gewissenhafte Redlichkeit im Umgang mit allen Menschen, sowohl in den alltäglichen Bahnen des Lebens als auch im Bereich christlicher Auseinandersetzung. Unser Wandel sollte so sein, dass sogar ein Gotteslästerer innerlich wissen muss, dass wir anständig mit ihm umgegangen sind. Richtigkeit und Liebe müssen Hand in Hand miteinander gehen, oder es gibt keine echte Kraft. Einem Menschen zu zeigen, dass er falsch liegt, ist nur der erste Schritt; das Ziel muss sein, ihn in den vollen Gehorsam gegenüber Christus zu führen. Im Umgang mit dem ungläubigen Menschen muss unser letzter Wunsch für ihn seine Erlösung sein, egal wie hoffnungslos das scheinen mag. Kein Mensch steht jenseits der unendlichen Gnade Gottes.

Diejenigen, die sich nur leichtfertig um eigene Reinheit und um die Reinheit der Gemeinde mühen, neigen

dazu, diese Seite des Dreiecks aus den Augen zu verlieren. Eigene Reinheit und Reinheit der Gemeinde sind nicht Ziele in sich. Es wird nicht einmal ausreichen, diese aus Loyalität zu dem dahinter liegenden Prinzip zu verfolgen. Eigene Reinheit und die Reinheit der Gemeinde sind nur dann lohnenswert, wenn sie auf Liebe basieren und zur Liebe hinführen.

Wenn wir zu dem Gemütszustand gekommen sind, in dem wir so mit dem Kampf gegen fleischliche Sünden oder Unglauben beschäftigt sind, dass wir handeln, als sei jedes Mittel erlaubt, dann sind Liebe und Kraft verschwunden. Damit jede Auseinandersetzung zu Gottes größter Ehre gereicht, muss sie nach Gottes Regeln ausgefochten werden. Es ist möglich für die persönliche Reinheit und die Reinheit der Gemeinde zu kämpfen, ohne dass die Auseinandersetzung dabei auf Liebe gegründet ist und in eine tiefere Liebe zu Gott und Menschen führt. Wenn das passiert, dann führt es unweigerlich in eine tote Orthodoxie, und tote Orthodoxie ist immer die Türschwelle zu neuer Irrlehre.

Ist das einfach? Nein, Liebe genau wie Reinheit, ist ein stetiger Kampf gegen das Fleisch.

Aber die Bibel geht in dieser Sache der Liebe noch einen Schritt weiter. Lasst uns 1. Thessalonicher 3,12 und 13 betrachten:

„Euch aber lasse der Herr wachsen und immer reicher werden in der Liebe untereinander und zu jedermann, wie auch wir sie zu euch haben, damit eure Herzen gestärkt werden und untadelig seien in Heiligkeit vor Gott, unserm Vater, wenn unser Herr Jesus kommt mit allen seinen Heiligen. Amen.“

So wie uns biblisches Denken über Reinheit zur Liebe führt, so führt uns biblisches Denken über Liebe zur Reinheit.

Biblische Liebe ist nicht nur fader guter Wille oder eine vage Freundlichkeit. Biblische Liebe ist etwas sehr Wirkliches und Realistisches. Gott liebt seine Kinder, die Christus als ihren Retter angenommen haben, so sehr, dass er manchmal Schmerzen durch Züchtigung verursacht. Und wahre biblische Liebe in uns muss auch manchmal zu Schmerz bei Menschen führen, unsere Brüder in Christus mit eingeschlossen. Wenn ein Vater sein Kind züchtigt, tut er es, weil er es liebt. Als Spurgeon zu seiner Zeit seine Stimme erhob, tat er das, weil er sowohl die Lehre über biblische Reinheit als auch die Lehre über biblische Liebe verstand. Wenn wir wahre Liebe zum Herrn, zu den Verlorenen und zu unseren Brüdern in Christus haben, dann werden wir bereit sein, einen großen Preis für persönliche Reinheit und für die Reinheit der Gemeinde zu zahlen. Wenn wir nicht dazu bereit sind, dann fehlt

unserer Liebe etwas. Das Ziel muss sein, dass sich unsere Liebe auf praktische Weise so zeigt, dass wir gemeinsam untadelig in Heiligkeit vor Gott, unserem Vater, gegründet sind, – und wie viel mehr ist das wichtig, wenn das Kommen unseres Herrn Jesus Christus so nahe scheint.

Wahre Liebe und wahre Reinheit sind wie zwei Seiten einer Münze oder wie zwei Seiten eines Spiegels, die eine nach innen gewölbt, die andere nach außen. Sie können nicht voneinander getrennt werden, und wir, für uns persönlich und auch für die Leiter in den christlichen Organisationen, in denen wir uns befinden, müssen sicherstellen, dass nie eine Auswahl zwischen Reinheit und Liebe getroffen wird. Es stimmt etwas nicht mit uns, wenn wir nur Andachtsliteratur und Predigten produzieren, ohne Literatur und Predigten zu beiden Arten der Reinheit zu haben; und es läuft etwas falsch mit uns, wenn wir nur Literatur und Predigten zur Verteidigung unseres Glaubens produzieren, ohne Andachtsliteratur und Predigten zu haben. Das Gebet, das nicht zu einem geweihten Kampf um persönliche Reinheit und die Reinheit der Gemeinschaft der Gläubigen führt, ist unzureichend; und Kampf, der nicht dazu führt, dass privates und öffentliches Gebet zunimmt, ist unzureichend. Und wie gleich doppelt schlecht ist doch der

Mann, dem eine klare Sicht von Liebe fehlt, und der dann beginnt, mit einem Mangel an persönlicher oder gemeindlicher Reinheit herumzuspielen. Und wie gleich doppelt schlecht ist doch der Mann, dem eine klare Sicht für die Notwendigkeit persönlicher oder gemeindlicher Reinheit fehlt, und der aus irgendeinem Grund auch noch seine Sicht für die Liebe verliert. Möge Gott uns davor bewahren, dass wir eine der beiden Seiten übersehen. Der Mangel des einen oder des anderen ist nicht statisch: Wenn wir einen Mangel an Reinheit in kleineren Punkten haben, neigen wir dazu auch größere Dinge durchgehen zu lassen. Wenn wir einen Mangel an Liebe im Umgang mit unseren Feinden haben, neigen wir dazu, dass es uns auch an Liebe im Umgang mit denjenigen fehlt, die uns am nächsten sind. Wir mögen viele rühmenswerte Dinge tun, während wir an der einen oder der anderen Seite unzulänglich sind, aber unsere wahre Kraft und unsere Freude im Herrn wird entsprechend verarmen. Das Gebot von Christus beinhaltet sowohl Reinheit als auch Liebe; und wenn es zu wahrer Kraft und Freude am Herrn kommen soll, müssen beide Gebote treu und gleich stark befolgt werden (Abb. 4).

Noch etwas: Das alles ist wie eine schallende Zimbel und hört sich an wie Blechbläserei, wenn unser letztendliches Motiv nicht richtig ist. Philipper

1,11 sagt: „Seid erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus gewirkt wird, zur Herrlichkeit und zum Lobpreis Gottes.“ Der Herr erklärt uns hier, was das letztendliche Ziel der Früchte der Gerechtigkeit sein soll. Das Ziel der Früchte der Gerechtigkeit soll die Herrlichkeit und der Lobpreis Gottes sein. Der Grund, weshalb wir nach Reinheit für uns selbst und die Gemeinde streben sollen und der Grund, weshalb wir nach Liebe streben sollen, soll einzig und allein unsere Liebe zu unserem Herrn sein.

Im zweiten Kapitel der Offenbarung sehen wir wie Christus zu der Gemeinde in Ephesus spricht. Diese Gemeinde war eine arbeitende Gemeinde. Es war eine Gemeinde mit Geduld – Geduld offensichtlich mitten in Verfolgung um Christi willen. Es war eine Gemeinde, die falsche Lehre hasste, und Christus hat sie für all das gelobt, aber es mangelte ihnen an einer Sache: Sie hatten ihre erste Liebe verlassen. Sie hatten ihre Liebe zu Christus verlassen. Keiner von außen konnte das erkennen, aber Christus wusste es. Sie taten all die Dinge, die sie begonnen hatten, weil sie ihn liebten, aber sie taten diese Dinge nicht mehr länger aus einer tiefen Liebe zu Christus. Und der Herr sagte ihnen, wenn sie nicht zu ihrer ersten Liebe zurückkehrten, würde er ihren Leuchter wegnehmen. Das bedeutet, er würde ihr Zeugnis wegnehmen.

Es gibt vor Gott nur ein akzeptables letztendliches Motiv – das ist unsere Liebe zu ihm.

Es wird nie irgendeinen Konflikt zwischen wahrer Liebe für Gott und wahrer Liebe für Menschen geben. Wenn unsere Liebe für die Brüder und unsere Liebe für die Verlorenen tatsächlich Liebe ist, werden sie nie Vorrang vor unserer Liebe für unseren Herrn und seine Gebote haben. Wenn unsere Liebe für den Herrn tatsächlich Liebe ist, werden wir nicht vergessen, unseren Kampf nach seinen Regeln zu führen.

Nur dem Anschein nach christliche Dinge zu tun (das Streben nach Reinheit für unser Leben und nach Reinheit für die Gemeinde eingeschlossen und die Liebe betonend), aus dem inneren Verlangen nach Ehre und Lob, nach Einfluss, nach Macht oder Geld oder aus dem Begehren, ungestört zu sein, oder aus dem Begehren in vergangenen Entscheidungen bestätigt zu werden, ist eine eitle Sache. Eine innere Liebe zu Macht oder eine Liebe zu irgendeiner dieser anderen Sachen schließt die Möglichkeit aus, dass unser Motiv vor Gott richtig ist, egal wie wir darüber reden.

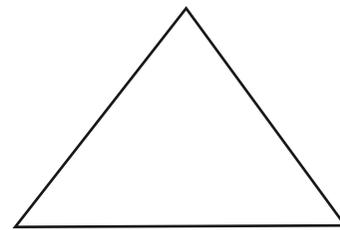
Ist es einfach, unser Leben auf dieses eine Motiv zu gründen – unsere Liebe zu unserem Herrn? Wir sollten uns Zeit nehmen, dem Heiligen Geist zu erlauben, unsere Herzen zu erforschen. Es

ist nicht genug, intellektuell oder theologisch zu sagen: „Das oberste Ziel des Menschen ist, Gott zu verherrlichen.“ Die Frage ist, liebe ich ihn mit meinem ganzen Herzen, mit ganzer Seele und ganzem Verstand? Diese Angelegenheit ist die schwierigste von allen – es ist der ständige Kampf – gegen das Fleisch. Dieser Kampf muss täglich in unserem Leben in der Kraft des Heiligen Geistes gekämpft werden. Das ist das „Ich sterbe täglich“ von Paulus.

Vielleicht werden wir, wie schon viele Brüder in der Vergangenheit und einige in unseren Tagen, diese Lektion in der Arena der Verfolgung erlernen. Aber es wäre wohl gut, auf unseren Knien danach zu trachten, sie zu erlernen – solange noch Zeit ist. Wenn wir Reinheit besitzen, die zu Liebe führt und Liebe, die zu Reinheit führt, und all das, weil wir den Herrn lieben – dann wird da eine bleibende Kraft und Freude an dem Einen sein, der das geliebte Lamm Gottes ist, welches für uns getötet worden ist, unser Retter und unser Herr (Abb. 5).

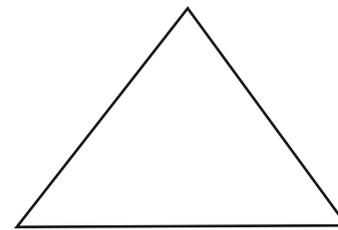
Dieser Artikel erschien erstmals in der Sunday School Times am 16. und 23. Juni 1951 unter dem Titel: „The Secret of Power and the Enjoyment of the Lord – The need for both purity and love in the Christian life.“ Die Übersetzung stammt von J. Krebs.

Abb. 1 Kraft – Freude



Reinheit

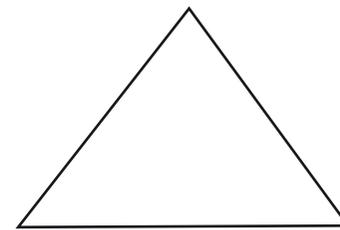
Abb. 2 Kraft – Freude



Reinheit

Liebe

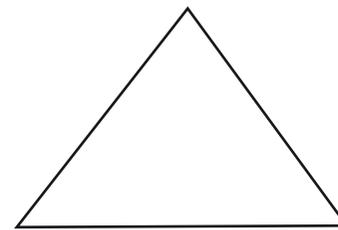
Abb. 3 Kraft – Freude



Reinheit

Liebe

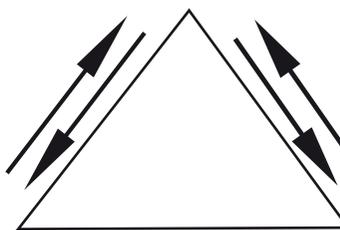
Abb. 4 Kraft – Freude



Reinheit

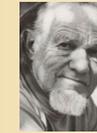
Liebe

Abb. 5 Kraft – Freude



Reinheit

Liebe



Dr. h. c. Francis A. Schaeffer ...

war ein amerikanischer Theologe und Pastor der Presbyterianischen Kirche (1912–1984). Zusammen mit seiner Frau Edith zog er 1948 in die Schweiz. Dort entstand 1955 das Studienzentrum „L’Abri“ (dt. „Zuflucht“). Der Ort in den Schweizer Alpen wurde dafür bekannt, dass man ehrliche Antworten auf ehrliche Fragen erhalten kann. Durch seine Seelsorge und Vorträge, die später als Bücher veröffentlicht wurden, wurde Schaeffer zu einem bedeutenden und einflussreichen christlichen Apologeten des 20. Jahrhunderts.

Der Rassismus und seine Widerlegung

Geglätteter Vorabdruck aus *Rassismus: Alte Vorurteile und neue Erkenntnisse*. Hänssler Verlag, 2009.

Was ist Rassismus?

Definitionen des Rassismus

Der Begriff „Rassismus“ entstand in verschiedenen europäischen Sprachen in Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus seit Ende der 1920er Jahre. Die erste Rassismus-Definition formulierte 1940 die amerikanische Ethnologin Ruth Benedict, die dabei Rassismus noch als die falsche Wertung von tatsächlich vorhandenen Rassen versteht. Die lange gebräuchlichste Definition stammt vom französischen Soziologen Albert Memmi: „Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder

seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.“¹ Die Unterschiede können hier schon fiktiver Natur sein, müssen es aber nicht. Heutige Definitionen betonen aber zu Recht, dass der Rassismus die Rassen und Gruppen, die er höher stellt oder verunglimpft, zugleich selbst erst hervorbringt. Heute halten die meisten mit der Thematik befassten Forscher die Einteilung der Menschheit in Rassen an sich schon für eine rassistische Theorie, die praktisch immer der Ausgrenzung von Menschen und der Rechtfertigung von Abhängigkeiten dient.²

Ein Beispiel muss genügen: „Wollten wir eine knappe Formulierung wagen, so könnten wir sagen, dass Rassismus vorliegt, wenn eine ethnische Gruppe oder ein historisches Kollektiv auf der Grundlage von Differenzen, die sie für erblich und unveränderlich hält, eine andere Gruppe beherrscht, ausschließt oder zu eliminieren versucht.“³ Wir finden also zwei Kernelemente

des Rassismus: 1. die Konstruktion abstammungsmäßiger Gruppen mit vermeintlich gemeinsamen Merkmalen und 2. die Wertung dieser Gruppen und Unterschiede zum Nutzen des Rassisten und zum Schaden des Opfers und dadurch die Legitimierung von Privilegien und Aggression.

Kern des Rassismus im Vergleich zu anderen Ideologien, die genutzt werden, um andere Menschen zu unterdrücken (wie Klassenvorstellungen, Religion oder Verachtung von Behinderten), ist also, dass das Anderssein des anderen *in seiner biologischen Abstammung begründet liegt und deswegen unabänderlich ist*.

Zwei Argumentationsstränge gegen den Rassismus

Gegen den Rassismus muss man deswegen auf zwei Ebenen argumentieren.

Erstens damit, dass auch ein erwiesener Unterschied menschlicher Rassen nichts über die allen gleiche Würde des Menschen aussagen würde.

Zweitens damit, dass aber für die Annahme, dass es solche biologischen Unterschiede von einteilbaren Rassen überhaupt gibt, keine Beweise vorgelegt werden können.

Eigentlich müsste der zweite Punkt bereits ausreichen. Doch obwohl die wissenschaftlichen Belege dafür, dass es keine Rassen gibt, mit jedem Jahrzehnt mehr werden, ist es bis heute üblich, die uralte und vielfach widerlegte Einteilung nach Hautfarben in Ermangelung einer Alternative weiter zu verwenden. Führende Lexika erklären unter „Rassismus“, dass es gar keine Rassen gibt, um dann unter „Rasse“ oder den einzelnen Namen dieser „Rassen“ unbekümmert weiter die Unterscheidungen zu referieren.

Es gibt kein Ansehen der Person vor Gott!

Die breit bezeugte biblische Aussage, dass wir „ohne Ansehen der Person“ (5. Mose 1,17; 2. Chronik 19,7; Sprüche 18,5; 24,23; Hiob 13,10; Epheser 6,9; Kolosser 3,25) entscheiden sollen, weil Gott selbst kein Ansehen der Person kennt (z. B. 5. Mose 10,17–18), bedeutet, dass nur böse Richter „die Person ansehen“ (Jesaja 3,9). Deswegen schreibt Jakobus: „... ohne Ansehen der Person ... Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ nach der Schrift erfüllt, so tut ihr recht. Wenn ihr aber die Person ansieht, so ... werdet vom Gesetz als Übertreter überführt ... Redet so und handelt so wie solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen“ (Jakobus 2,1.8–12).

Es gibt viele Rassismen

Rassismus findet sich im Alltag ebenso wie in Politik und Wissenschaft. Er reicht von Vorurteilen und Diskriminierung über Sklaverei und Rassentrennung bis hin zu Pogromen, Vertreibungen, ethnischen Säuberungen und Völkermord.

Der Rassismus ist dabei älter als der Rassismus-Begriff, älter als jede „Rassenlehre“ und findet immer statt, wenn Menschen andere Gruppen zu einer biologisch zusammengehörenden Gruppe erklären, die niedriger, unzivilisierter, fauler oder gefährlicher sei. Deswegen definieren die Vereinten Nationen „Rassendiskriminierung“ im „Internationalen Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung“ von 1965 umfassender: „Rassendiskriminierung ist jede auf der Rasse, der Hautfarbe, der Abstammung, dem nationalen Ursprung oder

dem Volkstum beruhende Unterscheidung, Ausschließung, Beschränkung oder Bevorzugung, die zum Ziel oder zur Folge hat, dass dadurch ein gleichberechtigtes Anerkennen, Genießen oder Ausüben von Menschenrechten und Grundfreiheiten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder jedem sonstigen Bereich des öffentlichen Lebens vereitelt oder beeinträchtigt wird.“

Großer und kleiner Rassismus der „Rassen“

Der grundsätzlichste Rassismus geht von den vermeintlichen großen Rassen der Menschen aus und verachtet und bekämpft „Schwarze“ (die verbreitetste Art des Rassismus), „Rote“ (z. B. in Brasilien), „Gelbe“ (z. B. in Uganda) und „Weiße“ (z. B. in Simbabwe).

Aber man versteht unter Rassismus auch jede Unterdrückung kleiner ethnischer Gruppen oder solcher Gruppen, die der Rassist als zusammengehörig definiert.

Ist schon die Verachtung der „Großrassen“ ohne Grundlage, so gilt dies für diese Art des Rassismus erst recht, weil die meisten Völker viel zu sehr Mischprodukte der Völkergeschichte sind, als dass etwa Germanen und Juden, Deutsche und Franzosen, katholische Iren und protestantische nordirische Briten oder Wallonen und Flamen in Belgien biologisch zu unterscheiden wären.

Es gibt drei Arten des Rassismus, die international am verbreitetsten sind und jeweils über viele Jahrhunderte verfolgt werden können, von denen eine für den „großen“ Rassismus steht, zwei für den „kleinen“:

Die drei international und in der Geschichte verbreitetsten Rassismen

Die Verleumdung und Bekämpfung oder Unterdrückung

1. der „Schwarzen“ (oder von Menschen, die eine dunklere Hautfarbe haben als man selbst) – sie sind angeblich dumm, roh und unzivilisiert;
2. der Juden – sie sind angeblich verschlagen, raffgierig und herrschsüchtig;
3. der „Zigeuner“ – sie sind angeblich asozial und diebisch.

Menschenrassen gibt es nicht

„Rasse“ in der Biologie

Wie verwendet die Biologie heute den Begriff „Rasse“? Die Antwort ist eindeutig: „Rasse“ verwendet man nur noch für vom Menschen gezüchtete Pflanzen sowie Nutz- und Haustiere. Hier züchtet der Mensch besondere Merkmale heraus und verhindert die Vermischung der Rassen durch weitere Kontrolle der Zucht – was ja beim Menschen unmöglich wäre. Für Wildtiere und -pflanzen findet der Begriff „Rasse“ praktisch keine Verwendung mehr.

Alle Menschen dieser Welt sind beliebig miteinander „kreuzbar“, was heißt, dass prinzipiell jeder zeugungsfähige Mann mit jeder gebärfähigen Frau Kinder zeugen kann. Das ist ein untrügliches Kennzeichen, dass es sich bei allen Menschen um ein und dieselbe biologische Art handelt. Die Vereinten Nationen haben das treffend rechtlich so festgeschrieben – nebenbei eine erstaunliche Wiederbelebung der christlichen Tradition: „Alle Menschen gehören einer einzigen Art an und stammen von gemeinsamen Vorfahren ab.“

Sie sind gleich an Würde und Rechten geboren und bilden gemeinsam die Menschheit.“⁴

Rassen waren trotz großem Aufwand nicht zu finden

Der „Rasse“-Begriff beim Menschen ist eine der erfolgreichsten Ideen der Moderne. Vor 1400 in allen seinen Teilen unbekannt und im 18. Jh. allmählich entwickelt, dürfte ab dann bis Mitte des 20. Jh.s kaum jemand an der Existenz klar unterscheidbarer menschlicher Großrassen gezweifelt haben, obwohl es nie eine halbwegs anerkannte Einteilung solcher Rassen gegeben hat.

Von 1850 bis etwa 1950 kann man von einer Blütezeit der rassenanthropologischen Messtechniken sprechen. Hautfarbtafeln, Augenfarbtafeln, Abmessungen von Knochen, Körpergröße, Schädelmessungen, Verhältniszahlen waren an der Tagesordnung. Was wurde nicht alles weltweit mit gewaltigem Aufwand gemessen und katalogisiert. Wenn es je eine Möglichkeit gegeben hätte, die Menschheit anhand messbarer Größen in überschaubare und unterscheidbare Rassen einzuteilen, hätte man sie finden müssen.

So aber entstanden nur ungezählte Rasseneinteilungstheorien und es wurde – das hat vor allem Stephen Jay Gould in seinem Klassiker „Der falsch

vermessene Mensch“ nachgewiesen – unsauber gearbeitet, das heißt, die Daten zurechtgebogen und interpretiert, bis das gewünschte Ergebnis vorlag. Anfangs setzte man etwa auf die Hirngröße als Kennzeichen der Rassen und ihrer Wertung. Als aber klar wurde, dass Eskimos, Samen, Malaien und Tataren die größten Hirne haben, ließ man das Merkmal fallen.⁵

Es gab nie eine allgemeingültige Einteilung in Menschenrassen, sondern nur immer neue und wechselnde Vorschläge, die viele Forscher sogar während ihres Forscherlebens widerriefen. Diese Epoche der Messtechniken mündete in eine kritische Epoche ein, deren erste Vertreter seit dem Ersten Weltkrieg dem Rassismus die Grundlage hätten entziehen können, hätte man auf sie gehört. Die wichtigsten Kritikpunkte waren:

1. Erbmerkmale und Umweltmerkmale werden nicht genügend unterschieden. Bevor Messergebnisse verglichen werden, müsste bewiesen sein, dass sie erblich bedingt sind und über viele Generationen konstant bleiben.
2. Die Messergebnisse täuschen ein Nebeneinander von Rassen vor, obwohl die Weltbevölkerung ein gleitendes Kontinuum von verschiedenen Bevölkerungsmischungen darstellt.
3. Jeder Forscher erstellt seine eigene Typologie.

4. Die Typologien halten tatsächlicher Feldforschung vor Ort nicht stand, sondern funktionieren nur ‚am Schreibtisch‘.
5. Die Erkenntnis wuchs mehr und mehr, dass man die Unterschiede in Sprache, Kultur oder Religion der Menschen nicht an biologischen Vorgaben oder den Genen festmachen kann.

„Rassen“ sind aus Sicht der Genetik widerlegt

Neuere genetische Untersuchungen aus aller Welt bringen immer stärker die erstaunliche genetische Ähnlichkeit aller Menschen ans Licht, ebenso aber auch die erstaunliche Vermischung des Genbestandes. Auf der Ebene der DNA sind alle Menschen *eine* Rasse, nicht mehrere. Die Ergebnisse der modernen Genetik haben einwandfrei bewiesen, dass es keine unterschiedlichen Menschenrassen gibt, sondern nur eine Spezies Mensch. Denn die genetischen Unterschiede zwischen Menschen innerhalb einer „Rasse“ sind im Durchschnitt größer als die genetischen Unterschiede zwischen verschiedenen „Rassen“.

Rassisten sind nach wie vor davon überzeugt, dass biologische Merkmale auch wesentliche Unterschiede im Verhalten, im Charakter, im Temperament und bezüglich der Intelligenz

bedingen. Die moderne Genforschung demonstriert das Gegenteil, sie zeigt, dass die kulturellen Unterschiede zwischen Gruppen keine biologischen Ursachen haben können.

Der bedeutendste Humangenetiker der Welt, der in Italien und den USA forschende Italiener Luigi Cavalli-Sforza, der die Disziplin 30 Jahre dominierte, legte mit etlichen Kollegen zusammen einen umfangreichen Genatlas vor, in dem er Menschen aus allen Regionen der Welt anhand zahlreicher genetischer Kennzeichen analysierte. Er belegt, dass äußerliche Unterschiede wie Haut- und Haarfarbe, Haarstruktur und Nasenform nur eine Anpassung an unterschiedliche Klima- und Ernährungsbedingungen sind, die von einer recht kleinen Untergruppe von Genen bestimmt werden. Genetisch ist im Prinzip jede beliebige Gruppe bis hin zu den Bewohnern eines kleinen Dorfes von anderen unterscheidbar. Das heißt, dass beim Menschen die genetische Vielfalt so groß ist, dass es unzweckmäßig ist, den Menschen als biologische Art zoologisch zu untergliedern. Statistisch ist der genetische Unterschied zwischen wahllos ausgewählten Afrikanern und Europäern etwa nur 15% größer als der zwischen zwei Menschen aus ein und demselben Dorf.

Die Blutgruppensysteme sind weltweit seit langem intensiv erforscht,

auch in ihrem Vererbungsverhalten. Sie laufen quer durch alle vermeintlichen Rassen und Völker, nur ist ihre prozentuale Verteilung unterschiedlich. Deswegen kann sich jeder Mensch von jedem Menschen mit einer zu ihm passenden Blutgruppe Blut spenden lassen, ob Europäer, Asiate, Afrikaner oder Lateinamerikaner. Ein sogenannter „Universalspender“ mit der Blutgruppe 0- („Blutgruppe Null, Rhesus negativ“) kann jedem Menschen Blut spenden, gleich zu welcher Ethnie er gehört!

„Schwarze“, „Gelbe“, „Rote“, „Weiße“

Drei Großrassen der Menschheit?

Wenn es überhaupt einen harten Kern der Einteilung in menschliche Rassen gab, dann sind es die drei „Rassen“ der Negriden („Schwarze“), Mongoliden („Gelbe“, Asiaten) und Europiden („Weiße“), wobei allerdings die Zuordnung und Nebenordnung etwa der Indianer, Eskimos oder australischen Aborigines völlig unklar blieb und bleibt. Diese Einteilung folgt eigentlich nur drei äußerlichen Merkmalen: der Hautfarbe, der Behaarung und der Nasenform. Sie ist zudem nicht denkbar ohne die gleichzeitige Zuordnung zu den Kontinenten Afrika, Asien, Europa und Amerika.

Aber auch diese Unterscheidung funktioniert nur im Groben. Es gibt „Europide“, die eine dunklere Hautfarbe haben als die hellsten „Schwarzen“, und zwar selbst nach den unterschiedlichsten Einteilungen der verschiedenen Forscher. Und die Asiaten sind, was die Hautfarbe betrifft, de facto gar nicht von den Europäern zu unterscheiden, denn ihre Bandbreite von hell bis dunkler entspricht in etwa der Bandbreite der Europäer. Die „gelbe“ Hautfarbe der „Mongoliden“

Rasse Körper- Merkmal	Negride	Mongolide	Europide
Hautfarbe	hell- bis dunkelbraun	gelblich bis rötlich/bräunlich	hell bis dunkelbraun
Hautfarbe – traditionelle Bezeichnung	schwarz“ bis „braun“	„gelb“ bis „rot“	„weiß“
Nase	kräftig und breit	niedrige Nasenwurzel, „Augenschlitze“	schmal und hohe Nasen- wurzel
Kopfhaar	gekräuselt	dicht und straff	dünn und wellig
Haarfarbe	dunkel	schwarz	hell bis braun
Körperbehaarung	gering	gering	starka

dagegen ist eine reine Erfindung vom Ende des 18. Jh.s.

In der klassischen Unterteilung gehören zur „weißen“ Rasse – oft auch „Kaukasier“ oder „Indo-Europäer“ genannt – die Ainu in Japan, die Drawida in Indien, die Tamilen und Singhalesen in Sri Lanka, die Perser, Araber mit Berbern, die alten Ägypter (Kopten) und die Mauren, die Romanen, die Germanen und die Slawen einschließlich Russen und Polen. Und diese Völker sollen alle so eng miteinander verwandt sein, dass man sie von Asiaten („Gelben“) und Afrikanern („Schwarzen“) unterscheiden kann? Selbst der führende Rasseforscher des Dritten Reiches zählt in seinem 1982 neu aufgelegten schlimmen Werk⁶ unter anderem folgende Völker zu den Indogermanen mit nordischem Einschlag: Inder, Skythen, Javaner, Belutschen, Afghanen, Perser, Tadschiken, Saken und Armenier.

Die Hautfarbenlehre und wie es dazu kam

Alle Versuche einer echten Klassifizierung der menschlichen Hautfarben und einer Zuordnung der Hautfarbe zu bestimmten Ethnien müssen als gescheitert gelten. Zwar ist der Anteil der die Hautfarbe bestimmenden Pigmente, vor allem der Melanine, genetisch bedingt, variiert aber innerhalb aller Ethnien und erst recht in geografischen Großregionen stark. Die hellsten Asiaten sind so hell wie die hellsten Europäer, die dunkelsten „Kaukasier“ („Weißen“) sind so dunkel, dass sie fast alle Asiaten und sicher mehr als die Hälfte der Afrikaner in dieser Hinsicht übertreffen.

Historiker haben längst gezeigt, dass die Hautfarbenlehre, wie sie seit Carl von Linné (1707–1778) selbstverständlich wurde, nicht auf Forschung oder biologische Realitäten zurückging, sondern im 18. Jh. zur Beschreibung angeblicher kultureller Überlegenheit entwickelt wurde. Walter Demel hat die ersten Quellen europäischer Chinareisender gesichtet, die

wie Marco Polo die Chinesen für „weiß“ hielten. Erst im letzten Drittel des 18. Jh.s werden die Chinesen zunächst „blassgelb“ oder „weizengelb“, schließlich parallel zu den „Roten“ zu den „Gelben“. Mit irgendeiner physischen Realität hat das wenig zu tun. Nicht zufällig war der erste, der von einer „gelben Rasse“ sprach, der Philosoph Immanuel Kant, der Königsberg nie verließ und vermutlich nie in seinem Leben einen Asiaten gesehen hat. Gelb symbolisierte das Reich der Mitte und den Kaiser in China. Nur wurde davon die Haut nicht gelb, und das galt schon gar nicht für die vielen anderen asiatischen Völker wie Japaner, Koreaner oder Thailänder.

Dass die „Roten“ ihre Farbsymbolik nicht ihrer Haut, sondern ihrer Bemalung zu verdanken hatten, ist ebenfalls längst erwiesen.

IQ-Rassismus

Da mittlerweile alle Versuche, Rassen durch Messungen zu unterscheiden, als gescheitert gelten müssen, wurde eine neue, vermeintlich exakte Messmethode zur Unterscheidung von „Rassen“ beliebt, die Reihentests zur Messung des Intelligenzquotienten (IQ). „Was die Kraniometrie [Schädelvermessung] für das neunzehnte Jahrhundert war, ist der Intelligenztest für das zwanzigste geworden ...“⁷ Der IQ scheint das letzte verbleibende Reservat derer zu sein, die meinen, die „weiße Rasse“ (wenn schon nicht die Europäer für sich allein) sei überlegen. Wieso haben dann nicht die Japaner oder die Juden (die aber zu den „Weißen“ gehören) die Welt kolonialisiert – ist doch deren Durchschnitts-IQ aufgrund derselben Untersuchungen in den USA höher?

Zum Werk „The Bell Curve“ zweier Professoren der *Harvard University*, Charles Murray und Richard

Entstehung der Hautfarbenlehre			
Reihenfolge	Farbe	Zeit	Vorherige Bezeichnung
1	„Schwarze“ („Neger“)	vor dem 18. Jh.	„Mohr“, Afrikaner
2	„Weiße“	Anfang 18. Jh.	
3	„Gelbe“ („Schlitzauge“)	Mitte 18. Jh.	Chinesen, Asiaten
4	„Rote“ („Rothaut“)	Mitte 18. Jh.	Indianer

Herrnstein, mit der These, dass schwarze Amerikaner bei IQ-Tests durchschnittlich einen um etwa 15 Punkte niedrigeren IQ als Weiße haben und dieser Unterschied zu wenigstens 60% genetisch bedingt sei, ist zu sagen:

1. Selbst dann wäre offen, wie sich die Unterschiede erklären lassen. Oder soll der Umstand, dass in den USA 40% aller „Schwarzen“, aber nur 5% aller weißen Kinder in Armut leben, keine Rolle spielen?

2. Man hat nicht untersucht, ob Angehörige verschiedener Hautfarben sich in puncto IQ auch dann voneinander unterscheiden, wenn sie unter fast gleichen sozialen Bedingungen aufwachsen. So erreichen etwa kanadische Schwarzafrikaner der Mittelschicht nach Durchlaufen des kanadischen Bildungssystems bei IQ-Tests 20 Punkte mehr als Testteilnehmer aus ihren Herkunftsvölkern.

3. Es handelt sich nur um einen Gesamtdurchschnitt. Bei allen Gruppen kommt die ganze Streuung vor bis hin zu extrem Hochbegabten.

Dazu kommt, dass die Messungen selbst nicht zuverlässig sind.

1. Es gibt keine kulturfreien IQ-Tests. Befragt man Deutsche nach dem, was für Eskimokinder von Bedeutung ist, stehen die Deutschen „dumm“ da und umgekehrt. Die amerikanischen IQ-Tests spiegeln das westliche Bildungsverständnis wider, nicht aber ein universales Intelligenzverständnis oder Wissen.

2. Höhere Begabung oder Hochbegabung ist bekanntlich noch keine Garantie für Erfolg und Überlegenheit.

Wir sind alle „Mischlinge“

Der Mythos des „reinen Blutes“, das sich über Jahrtausende nicht mit fremden Rassen vermischt hat, ist zwar durch nichts zu belegen, aber wohl unsterblich. Die rechtsextremistische Partei NPD definiert Rasse beispielsweise so: „Eine Rasse ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich durch Absonderung über genügend lange Zeit anders entwickelt hat als die übrigen Menschen der Art und die annähernd genetische Einheitlichkeit und annähernde genetische Beständigkeit erreicht hat.“⁸

Damit ist aber dieser Rassebegriff schon widerlegt. Denn wo gab es je eine solche vollständige Absonderung? Die Menschheit ist eine Geschichte der Völkerwanderungen, Kriegszüge, weltumspannenden Handelsbeziehungen, und selbst bei den wenigen kleinen Völkern, die man für wirklich über lange Zeit abgesondert hielt, weiß keiner, wie ihre Frühgeschichte aussah und die Genetik lehrt uns, dass ihre Völker auch zuvor weit gewandert sind. Im NPD-Verlag versucht Johannes P. Ney eine moderne Rassenlehre vorzulegen, schreibt aber selbst, dass es „reine“ Men-

schenrassen nicht gibt und bezweifelt selbst für die geographisch abgeschoteteten Polynesier ihre „Blutreinheit“, da sie als Meister des Bootsverkehrs sicher viel in der Südsee gereist sind.⁹

Je kleiner ethnische Gruppen im Vergleich zu den vermeintlichen „Großrassen“ sind, desto unsinniger ist es, von rassischen Unterschieden auszugehen, die von jeder „Vermischung“ rein erhalten wurden. Dass man in Mitteleuropa nach all dem „Rassengemisch“ im römischen Weltreich, den anschließenden Völkerwanderungen, Eroberungszügen aus allen Himmelsrichtungen, dem Einfall asiatischer Reitertruppen und der Zuwanderung aus aller Welt überhaupt von irgendeiner Rasse sprechen will, die seit Jahrtausenden stabil ist, kann nur damit erklärt werden, dass der Wunsch Vater des Gedankens ist. Studien an Y-Chromosomen legen nahe, dass die Völker Europas keinen feststellbaren Ursprung haben, sondern auf immer neue Einwanderungswellen aus verschiedenen geografischen Richtungen zurückgehen. „Nur wenige Deutsche sind echte Germanen: Lediglich sechs Prozent aller Deutschen haben väterlicherseits einen germanischen Ursprung. ... 30 Prozent stammen danach von Osteuropäern ab. ... Jeder zehnte Deutsche hat nach einer Schweizer Studie jüdische Vorfahren.“¹⁰



Prof. Dr. phil. Dr. theol.
Th. Schirmmacher ...

ist Rektor des Martin Bucer Seminars, Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität Oradea, Rumänien, und Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (IIRF) der Weltweiten Evangelischen Allianz. Zum Thema erschien von ihm zuletzt „Multikulturelle Gesellschaft“ (2007) und „Hitlers Kriegsreligion“ (2007).

Anmerkungen

¹ Albert Memmi, Rassismus, Frankfurt: Athenäum 1992, S. 164.

² So etwa Heidrun Kaupen-Haas/Christian Saller, Wissenschaftlicher Rassismus, Frankfurt: Campus 1999, S. 65ff.

³ George M. Fredrickson, Rassismus, Hamburg: Hamburger Edition 2004, S. 173.

⁴ Art. 1 der „Erklärung über Rassen und Rassenvorurteile“.

⁵ Stephen Jay Gould, Der falsch vermessene Mensch, Frankfurt: Suhrkamp, 19942, S. 88.

⁶ Hans F. K. Günther/Jürgen Spanuth, Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens, Pähl: Verlag Hohe Warte 1982.

⁷ Gould, Mensch, a.a.O., S. 20.

⁸ Johannes P. Ney, Reizwort Rasse, Riesa: Deutsche Stimme Verlag 2000, S. 20.

⁹ A.a.O., S. 41.

¹⁰ www.welt.de/wissenschaft/article1398825/Nur_wenige_Deutsche_sind_echte_Germanen.html (Beitrag vom 25.11.2007).

Das 2004 neu gegründete und im Aufbau befindliche Institut für Lebens- und Familienwissenschaften besteht aus einem Forschungszweig für Lebenswissenschaften und einem Forschungszweig für Familienwissenschaften. Es hat die Aufgabe, die Belange der Lebensrechtsbewegung in Deutschland und Europa (EU) durch Forschung und Veröffentlichungen zu unterstützen. Dabei spielen das Erheben und Sichten statistischer Daten zugunsten von Kindern und Familien eine zentrale Rolle. Es werden Argumente für das Lebensrecht Ungeborener ebenso gesammelt, wie statistische Belege für die Vorteile von Langzeitehen und Kernfamilien, sowie die Nachteile und Probleme von anderen Familienformen und die Familie verneinender Aktivitäten und Sichtweisen wie Pornografie und gelebte Homosexualität.

Weitere Informationen über das ILFW finden Sie unter:
www.bucer.eu/ilfw.html

ilfw
Institut für Lebens- und Familienwissenschaften

Christoph Grötzing

Neues ITG-Studienzentrum in Linz eröffnet

Das „Institut für Theologie und Gemeindebau“ (ITG) eröffnete am Samstag, den 17. Oktober 2009, sein neues Studienzentrum in Linz. In einem Festakt im Volkshaus Linz-Pichling wurde gleichzeitig Timm Smutny in sein Amt als gesamtösterreichischer Institutsleiter eingesetzt.

Der gebürtige Deutsche Smutny war die vergangenen 11 Jahre in Niederösterreich in der Gemeindeaufbau- und Seminararbeit tätig, bevor er zu ITG wechselte. In seiner Vorstellung des ITG ging Smutny auf dessen Wurzeln ein: Vor 25 Jahren wurde die Bibelschule Ampflwang ins Leben gerufen, die später nach Wallsee umzog. Da die Schüler für den Internatsbetrieb ausblieben, konnte die Schule im Jahr 1999 nicht mehr weitergeführt werden. Das Anliegen blieb aber: Österreich braucht ausgebildete Mitarbeiter und Gemeindeführer. 2004 startete das „Evangelikale Bildungswerk in Österreich“ (EBÖ) als Rechtsnachfolger mit

der Abendbibelschule „Glaube begründet leben“. 2005 wurde das ITG mit einem Studienzentrum in Innsbruck eröffnet.

Das Studium am ITG ist so konzipiert, dass es parallel zu Beruf und Gemeinde absolviert werden kann. Neben viel Selbststudium gibt es monatliche Blockseminare. Die persönliche Begleitung der Studenten und die sofortige Umsetzung des Gelernten in der Gemeindepraxis sind unverzichtbare Bestandteile der Ausbildung. Smutny skizzierte dabei 3 Schwerpunkte: in-nigere Gemeinschaft des Studenten mit Gott, gründliche theologische Arbeit auf akademischem Niveau und Prägung der Persönlichkeit durch Gemeinschaft mit anderen Studenten und Dozenten.

Das ITG ist österreichischer Partner des Martin Bucer Seminars (MBS) mit Sitz in Bonn.

Der Rektor des MBS, Prof. Dr. Thoma Schirmmacher, hielt den

Festvortrag zum Thema: „Würde Jesus heute Theologen ausbilden?“ Im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte finden wir Theologen, auf die Jesus sicher verzichten konnte, so Schirmmacher. Diese würde Jesus heute auch nicht ausbilden. Auf der anderen Seite hat Jesus aber ausgebildet, und er will auch, dass weiter ausgebildet wird. Theologie sei nichts anderes als christliche Lehre, die wiederum an andere weitervermittelt würde. Der „Mehrwert“ der Ausbildung Jesu seien das missionarische Element, die Charakter- und Persönlichkeitsbildung, die Einbeziehung von Gaben, das sich Ausrichten auf Menschen und sich in ihre Abhängigkeit Begeben und das sofortige Üben des Erlernenen. Jesus habe Jünger ausgebildet, die hier und jetzt konkrete Antworten geben können. Wichtig sei das Wissen des Theologen, dass er in Abhängigkeit von Gott lebt und nur der Heilige Geist ihn zu seinem Dienst befähigen kann. Schirm-



In einem Festakt im Volkshaus Linz-Pichling wurde Timm Smutny in sein Amt als gesamtösterreichischer Institutsleiter eingesetzt.

macher zitierte Calvin: „Der Einzige, der uns berechtigt, Theologie zu betreiben, ist der Heilige Geist. Er kann uns unsere Eitelkeit aufzeigen.“ Ohne diese Abhängigkeit vom Heiligen Geist würden Theologen gefährlich, so Schirmmacher.

Dem Festakt schloss sich ein Empfang im Evangelikalen Missionszen-

trum an. Pastor Walter Bösch, Vorstandsmitglied der Freien Christengemeinden / Pfingstgemeinden (Wien), Pastor Wolfgang Bremicker, Vorstandsmitglied des Bundes Evangelikaler Gemeinden (Wien), Carsten Friedrich, Leiter des MBS-Studienzentrums in Chemnitz (D.), und Christoph Grötzing, Generalsekretär der Österreichischen Evangelischen Allianz (Bürmoos) überbrachten Grußworte. Grötzing drückte seine Freude über das neue Studienzentrum aus. Es brauche in jeder Hinsicht theologisch geschulte, im Glauben gereifte, im Dienst bewährte, kurz: mündige Christen. Nur wer wisse, wo er theologisch stehe, könne mit einem Schritt auch über den eigenen Gemeindekreis hinaustreten. Für die Allianzen im Land brauche es Christen mit Überzeugungen. Dabei sei wichtig, dass die Überzeugungen auf Nebenschauplätzen nicht verabsolutiert werden. Bei aller guten Theologie müssten Christen sich eine Lernfähigkeit erhalten, die dem Andersdenkenden zuhören könne, so Grötzing.

Dr. Gerold Lehner, Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. in Oberösterreich, konnte aus Krankheitsgründen nicht anwesend sein. Er sandte eine Grußbotschaft, die verlesen wurde.

Das ITG ist ein Arbeitszweig des Evangelikalen Bildungswerks in Österreich (EBÖ) mit Sitz in Innsbruck. Als Obmann fungiert Daniel Lieberherr, Geschäftsführer ist Peter Mayer. Zum Team gehören weiter Max Eugster und Drs. Frank Hinkelmann. Das EBÖ ist auch Partner der Österreichischen Evangelischen Allianz.



Internationales Institut für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz

Deutschland • South Africa • Sri Lanka

Das IIRF ist ein Netzwerk von Forschern und Fachleuten aus allen Erdteilen, die sich um die Erarbeitung von belastbaren Daten zur Einschränkung von Religionsfreiheit und um Aufnahme der Thematik in akademische und theologische Programme bemühen. Das Institut veröffentlicht eine wissenschaftliche Zeitschrift „International Journal of Religious Freedom“, sowie zwei wissenschaftliche und eine allgemeinverständliche Buchreihe in englischer und deutscher Sprache.

Leitung: Direktor: Prof. Dr. Thomas Schirmacher, Bonn, Geschäftsführer: Manfred Feldmann – Büro: Ron Kubsch. Co-Director: Dr. Christof Sauer, Cape Town – Büro: Mirjam Scarborough. Legal Advisor: Martin Schweigert, Singapore. Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats: Prof. Dr. John Warwick Montgomery, Straßburg.

Kuratorium: Vorsitzender: Dr. Paul Murdoch (für die Deutsche Evangelische Allianz). Julia Doxat-Purser (für die Europäische Evangelische Allianz). John Langlois (für die Weltweite Evangelische Allianz). Albrecht Hauser (für die Lausanner Bewegung International). Godfrey Yogarajah (Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz)

www.iirf.eu

Titus Vogt

Rezension zur elektronischen Ausgabe des Denzinger/Hünemann

Seit Generationen ist der „Denzinger“ das Standardwerk für alle, die die Texte der Glaubensbekenntnisse und Lehrentscheidungen der Katholischen Kirche solide aufbereitet nutzen und studieren wollen. Ein Amazon-Rezensent schreibt treffend in seiner Rezension zum Inhalt des Buches: „Wer ein Geschichtsbuch zum schmökern erwartet ist hier wohl falsch, wer sich aber über den Wortlaut der kirchlichen Lehrmeinung informieren will, kann hier schnell fündig werden. Überspitzt gesagt: was nicht im Denzinger steht, ist auch nicht Kirchenlehre.“¹

Mitte 2009 ist der Textbestand der aktuellen 42. Buchausgabe (Januar 2009) nun auch als elektronische Ausgabe mit 2056 Seiten erschienen. Das Kompendium umfasst die lehramt-

lichen Schreiben bis ins Jahr 2003. Wegen der besonderen Bedeutung wurde darin u. a. auch die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ des Lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen in die Sammlung aufgenommen.

Die elektronische Ausgabe des Denzinger/Hünemann (DH) wird als PDF-Datei geliefert. Dies hat durchaus einige Vorteile. Man muss keine separate Software installieren, sondern kann das Dokument direkt von CD-ROM aus starten oder die nur 19 MB große Datei einfach auf Festplatte kopieren und dann öffnen. Im Text selbst gibt es (wie in der Buchfassung) eine große Anzahl an Querverweisen. Diese sind als Links angelegt, so dass man

die entsprechenden Stellen mit einem Klick sofort erreichen kann. Mit der Tastenkombination ALT+Pfeil-nach-links springt man (im Adobe Reader) an die vorherige Stelle zurück, mit ALT+Pfeil-nach-rechts wieder nach vorn. Dadurch kann man z. B. sehr schnell vom Register an die entsprechende Stelle im Text springen, dann wieder problemlos zurück ins Register und an eine neue Stelle etc. Wird auf einen Bibeltext verwiesen, kann man die Stellenangabe ebenfalls anklicken. Daraufhin öffnet sich die im Lieferumfang enthaltene Herder-Bibel.

Die PDF-Datei unterliegt keinem speziellen elektronischen Schutz, so dass man z. B. problemlos Seiten drucken oder Textauschnitte in die eigene Textverarbeitung kopieren kann.

Das erleichtert das Zitieren einzelner Abschnitte enorm. Deutsche und lateinische Texte werden dem Textbestand nach problemlos übernommen, kursive oder fette Darstellungen werden allerdings nicht übernommen. Beim Kopieren von griechischem Text gibt es leider (optische) Probleme. Der Text erscheint z. B. in MS Word nicht in einer einheitlichen Schriftart. Ein Großteil des Textes wird in der Schriftart Tahoma angezeigt, einige Zeichen allerdings in Lucida Sans Unicode (z. B. das kleine Kappa und ein viel zu großes Schluss-Sigma, obwohl es beide Zeichen korrekt in Tahoma gibt). Formatiert man den Text dann komplett in Lucida Sans Unicode, bleiben wiederum einige Zeichen in Tahoma stehen. Hier scheint es leider Kodierungsprobleme zu geben,

die eine händische Nacharbeit nötig machen, was aber bei wenigen Zeilen Text durchaus möglich ist.

Die elektronische Ausgabe des DH macht es jetzt natürlich auch möglich, die Suchfunktion des Adobe Reader zu nutzen und so jeden beliebigen Begriff im Volltext zu suchen. Das ist gerade bei einem solchen Buch, selbst wenn es ein ausführliches Register hat, für bestimmte Arbeiten praktisch unersetzlich.

Ein weiterer Vorteil des PDF-Formats ist sicher, dass dieses betriebssystemunabhängig funktioniert und zudem sicher länger auch unter neuen Betriebssystemen lauffähig sein wird.

Bibliografische Angaben: Heinrich Denzinger: Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum – Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Hrsg. von Peter Hünermann. Handbuch und CD-ROM mit PDF-Datei (2056 S.). Herder: Freiburg, 2009. ISBN 978-3-451-29298-9. €[D] 78,- / sFr 125.- / €[A] 80,20

Anmerkungen

¹ Patrick Zäuner. Ein absolutes Muss ... Rezension vom 23.12.2007; http://www.amazon.de/Kompendium-Glaubensbekenntnisse-kirchlichen-Lehrentscheidungen-Lateinisch/dp/3451285207/ref=sr_1_1?ie=UTF8&cs=books&qid=1251922267&sr=8-1 (Stand: 02.09.2009).

Glaube braucht Wissen!

Die Problematik der Christenverfolgung globalisiert sich zunehmend in der Diskussion. Außen- und Innenpolitik verquicken sich dabei in Deutschland immer häufiger. Vor deutschen Gerichten suchen konvertierte Asylananten den Schutz der Religionsfreiheit. Christliche Flüchtlinge aus dem Irak werden in Deutschland aufgenommen. Deutsche Medien machen deutsche Missionare dafür verantwortlich, dass sie in islamischen Ländern verfolgt werden. Deswegen haben wir in diesem Band Beiträge zur Klarstellung in eigener Sache aufgenommen, etwa Stellungnahmen (z.B. der EKD) zu den unseligen Vorwürfen der Medien gegen zwei christliche Krankenschwestern im Jemen.

Friedemann Burkhardt, Thomas Schirmmacher (Hg.)

Märtyrer 2009 Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute

herausgegeben von
Max Klingberg, Thomas Schirmmacher und Ron Kubsch



VKW
idea - Dokumentation



idea



Evangelischer
Allianz



GENiaLeBuecher.de

Gott, Ethik, Naturwissenschaft im alltaeglichen Leben

Viel Freude beim Stöbern auf unseren Seiten

wir präsentieren:

- Bücher • CDs & DVDs • Kalender & Zeitplansysteme
- ein Antiquariat • Sonderposten • Message Shirts
- Tipps & Downloads und vieles mehr...

Prof. Dr. Dr. Thomas Schirrmacher

Rezension: Der Schutz der Religionsfreiheit im Internationalen Recht

Endlich liegt eine Zusammenstellung aller Gerichtsurteile überregionaler Gerichte und Entscheidungen zur Religionsfreiheit vor. Ein Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz legt auf 250 Seiten im renommierten Baden-Badener Nomos Verlag dar, wie die Gesetzeslage international und regional aussieht und wie UN-Gremien oder regionale Gerichte, vor allem in Amerika und Europa, komplizierte Rechtsstreitigkeiten zum Schutz der Freiheit der Religionsausübung entschieden haben. Das Buch schließt eine große Lücke der gesamten Menschenrechtsliteratur.

Namentlich eine Sichtung aller Urteile des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR) zur Religionsfreiheit – verbindlich für einen Raum von 800 Millionen Menschen – hat es bisher nicht gegeben. Es ist der einzige überregionale Gerichtshof, der sich dem Thema häufig widmet, weswegen seine Entscheidungen international als Vorbild dienen. Der Verfasser zeigt zu Recht, wie positiv diese Entscheidungen überwiegend sind und dass es sich lohnt, dass sich auch Christen in solchen Rechtsfällen engagieren. Die Kritik Ottenbergs – etwa an der versäumten Definition von „Proselytismus“ – zeigt aber auch, wie wichtig es ist, dass engagierte christliche Juristen

an der Fortbildung des Rechts in Europa und weltweit teilnehmen. Jedenfalls kann die evangelikale Bewegung stolz sein, dass einer von ihnen ein solch solides wissenschaftliches Standardwerk zu einem Thema geschaffen hat, das für die Evangelische Allianz seit ihrer Gründung Mitte des 19. Jahrhunderts eine sehr zentrale Bedeutung hat.

Bibliographische Angaben: Daniel Ottenberg: Der Schutz der Religionsfreiheit im internationalen Recht. Nomos: Baden-Baden, 2009. 266 S. ISBN: 978-3-832-93833-8. € 59.-



Fundierte Ausbildung für das Reich Gottes

- Gemeinde- und berufsbegleitend
- Studenten bleiben in ihren Gemeinden
- Anleitung zum eigenständigen Denken
- vom Wachstum der weltweiten Gemeinde Jesu lernen
- Lehre und Forschung, Lernen und selbst entwickeln
- das Alte und Bewährte kennen lernen und völlig Neues erforschen

Mission durch Forschung

- Studenten werden an Forschung beteiligt, die christliche Ethik in das Herz der Gesellschaft trägt, z. B. durch unsere erfolgreichen Institute:
- Internationales Institut für Religionsfreiheit (Partner: Weltweite Ev. Allianz)
- Enge Zusammenarbeit mit Institut für Islamfragen (Deutsche Ev. Allianz)
- Eigenes Studienprogramm mit Schwerpunkt Islam
- Institut für Lebens- und Familienwissenschaft
- Institut für Notfallseelsorge, Sterbebegleitung und Trauerseelsorge
- Institut für Seelsorgeausbildung

Abwanderung von Mitarbeitern verhindern!

- Wir gründen Studienzentren gern in Regionen mit wenig ausgeprägter christlicher Infrastruktur, wo wir die Abwanderung wichtiger Mitarbeiter im Reich Gottes in sowieso gut versorgte Regionen verhindern wollen, z. B.
- Studienzentren in Chemnitz und Ostberlin für die neuen Bundesländer (keine Abwanderung nach Westen!)
- Studienzentrum Innsbruck zusammen mit dem Evangelischen Bildungswerk in Österreich (keine Abwanderung nach Deutschland!)
- Studienzentrum Ankara und Istanbul (keine Abwanderung in die USA!)

Theologische Grundlage

- Völliges Vertrauen in die Heilige Schrift
- Aufbauend auf der klassischen evangelisch-reformatorischen Theologie
- Offen für alles, was im Reich Gottes Innovatives geschah und geschieht
- Offen für echte wissenschaftliche Forschung auch außerhalb der Theologie
- Allianzorientiert, das heißt Dozenten und Studenten kommen aus allen evangelikalen Richtungen und wollen gemeinsam im Gespräch über die Bibel den Weg für die Zukunft der Gemeinde Jesu finden

Struktur

- 11 selbständige Studienzentren mit eigenen Studienleitern
- in 5 Ländern mit einheimischen Trägervereinen
- Wir suchen Partner (Werke, Gemeinden) für weitere Studienzentren
- Rektor: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Thomas Schirrmacher
- Dekane: Thomas Kinker, ThD (USA); Titus Vogt
- Trägerverein seit 1979: Martin Bucer Seminar e.V., Pforzheim

Akademisches

- Bachelorniveau: 180 Bologna-Credits
- Masterniveau: 120 weitere Credits
- Alte und neue Lehrmethoden: Ganztagesseminare, Selbststudium, Papers
- Wir bieten Kurse und ein Abschlusszeugnis an, internationale Partner rechnen dies für ihre Programme an
- Abschlüsse: Unsere Kurse werden z. B. vom Whitefield Theological Seminary angerechnet für folgende Abschlüsse: B.Th. (USA), M.Th. (USA), Th.D. (USA)
- Unsere Absolventen arbeiten in verschiedenen Freikirchen, Gemeinschaften und Missionswerken und in ihren Berufen (z. B. Ethikberater, Unternehmensberater, Notfallseelsorger)

